Stadt Zürich
Stadtentwicklung

Veränderungen in Zürich-Nord – Seniorinnen und Senioren erzählen

Eine Studie im Auftrag der Integrationsförderung der Stadt Zürich

Anna Babel, MSc, Geografin

Walter Schenkel, Dr., Politologe

Zürich, September 2015

synergo Mobilität – Politik – Raum GmbH
Grubenstrasse 12, CH-8045 Zürich
Tel +41 43 960 77 33
schenkel@synergo.ch
www.synergo.ch

Inhalt

1 Vorwort ... 1

2 Einleitung ... 2

2.1 Ausgangslage ... 2

2.2 Ziel der Studie ... 3

2.3 Das Untersuchungsgebiet ... 4

2.4 Vorgehen ... 4

3 Leben im Quartier ... 5

3.1 Motivation im Quartier zu wohnen ... 5

3.2 Bewertung des Quartiers ... 6

3.3 Aktivitäten und Kontakte im Quartier ... 7

4 Veränderungen im Quartier ... 10

4.1 Bauliche Veränderungen ... 10

4.2 Zuwanderung ... 13

4.3 Zukünftige Veränderungen ... 17

5 Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung ... 18

5.1 Wer ist fremd? ... 18

5.2 Kontakte mit der ausländischen Bevölkerung ... 21

5.3 Erwartungen an neuzugezogene Personen ... 22

5.4 Anschluss im Quartier ... 25

5.5 Erwartungen an die Stadt ... 27

6 Diskussion ... 28

6.1 Zuwanderung als wesentliche Veränderung ... 28

6.2 Skepsis gegenüber Fremden ... 28

6.3 Zusammenleben – nebeneinander statt miteinander ... 29

6.4 Klare Erwartungen bezüglich Integration ... 30

7 Fazit ... 31

8 Referenzen ... 33

9 Annex: Frageleitfaden und befragte Personen ... 34

1 Vorwort

Die Stadt Zürich realisiert seit über zehn Jahren jeweils im September eine Migrationskonferenz. Sie stellt dabei asyl- oder integrationspolitische Fragestellungen zur Diskussion, die aus einer städtischen Sicht bedeutsam sind. Beispiele dafür sind eine gesellschaftsverträgliche Asylpolitik, die sich durch die vermehrte Zuwanderung von gut Qualifizierten ergebenen Herausforderungen oder – im Vorfeld der Minarettinitiative – die räumliche Repräsentation von Religionen. Ein aus verschiedenen Blickwinkeln regelmässig aufgegriffenes Thema ist die sogenannte Aufnahmegesellschaft. Diese ist für das Gelingen der Integration entscheidend. Denn uns allen fällt die Integration an einem neuen Ort, in einem neuen Verein, an einem neuen Arbeitsplatz leichter, wenn wir willkommen sind und als Personen wahrgenommen und respektiert werden.

Die Zürcher Migrationskonferenz 2015 steht unter dem Titel „Offene Jugend, skeptisches Alter? – Wie (Zürcher) Seniorinnen und Senioren mit gesellschaftlicher Vielfalt umgehen“. Dieser ist trotz Fragezeichen bewusst etwas provokativ formuliert. Hintergrund dazu ist der Versuch, bei der Diskussion über die Einstellungen und das Verhalten der einheimischen Bevölkerung gegenüber „AusländerInnen“ oder „MigrantInnen“ für einmal nicht Aspekte wie Bildung, Einkommen oder Parteipräferenzen in den Vordergrund zu stellen, sondern das Lebensalter. Das Programm der Konferenz beleuchtet verschiedene Facetten zu den damit verbundenen Fragestellungen und beinhaltet fachliche Referate, Diskussionsrunden und einen literarischen Beitrag.

Im Vorfeld der Konferenz beauftragte die Integrationsförderung der Stadt Zürich das Büro synergo Mobilität-Politik-Raum GmbH zu untersuchen, wie ältere Menschen Veränderungen im Quartier wahrnehmen und welche Rolle dabei die Zuwanderung spielt. Die Studie hat keinen Anspruch auf Repräsentativität. Sie beleuchtet im Sinne eines Diskussionsbeitrags die Argumentationsweise älterer Menschen in Zürich-Nord und gibt Hinweise, wie – auch mit welchen Erwartungen – Seniorinnen und Senioren mit der zunehmenden gesellschaftlichen Vielfalt in der Stadt Zürich umgehen. Ich danke Anna Babel und Walter Schenkel für die geleistete Arbeit.

Christof Meier, Leiter Integrationsförderung der Stadt Zürich

2 Einleitung

2.1 Ausgangslage

Das Quartier ist für viele Menschen ein wichtiger Bezugspunkt in ihrem Lebensalltag. Ältere Personen nutzen das Quartier in ihrem Alltag oft überdurchschnittlich und haben spezifische Bedürfnisse und Vorstellungen, wie sich ihr Wohnquartier entwickeln soll. Die Studie „Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich“ hat ergeben, dass ältere Personen im Vergleich zu jüngeren Personen häufiger negative Veränderungen im Quartier wahrnehmen, wobei sie diese vor allem in den baulichen Veränderungen und den Veränderungen der Quartierbewohnerschaft sehen (Seifert und Schelling 2012: 3). Die Studie zeigt zudem, dass Ausländerfragen von älteren Menschen häufiger als von jüngeren Personen als eines der Hauptprobleme der Stadt wahrgenommen werden (Seifert und Schelling 2012: 3).

Untersuchungen in Deutschland und der Schweiz haben ergeben, dass ältere Personen gegenüber Personen mit Migrationshintergrund eher abgeneigt sind bzw. dass das Missbehagen mit steigendem Alter zunimmt (Gräf 2008; Ruedin et al. 2013). Gräf (2008: 199) fand in ihrer Studie zur öffentlichen Wahrnehmung von Migrantinnen und Migranten in Thüringen, dass die Wahrscheinlichkeit des Kontaktes mit ausländischen Personen mit steigendem Alter abnimmt. Gerade persönlicher Kontakt kann aber die Wahrnehmung anderer Personengruppen beeinflussen. So fand Gräf (2008: 207) dass Menschen mit persönlichem Kontakt zu ausländischen Personen weniger fremdenfeindlich sind als Personen ohne solche Kontakte. In der Literatur wir dabei von der *Kontakthypothese* gesprochen, welche besagt, dass persönlicher Kontakt zu anderen kulturellen Gruppen die Ablehnung gegenüber dieser Gruppe reduziert (Pettigrew 1998). Die Kontakthypothese basiert auf der Annahme, dass kontinuierlicher interkultureller Kontakt zu einem Lernprozess führt, der negative Einstellungen korrigiert. Im Gegensatz dazu steht die *Konflikthypothese*. Diese geht davon aus, dass kulturelle Vielfalt zu Konflikten und einer grösseren Ablehnung gegenüber anderen Gruppen führt, hervorgerufen durch die Konkurrenz um wirtschaftliche Ressourcen und um kulturelle Dominanz (Gundelach 2014: 126).

Forschungsergebnisse haben gezeigt, dass negative Erfahrungen mit Personen einer Minderheit zur Entstehung und Verfestigung von negativen Verallgemeinerungen dieser Minderheitengruppe führen, positive Erfahrungen dagegen nicht unbedingt dazu führen, dass sich Meinung über die Gruppe zum positiven verändert (Allport 1954; Valentine 2008). Valentine (2008: 332) kommt zu dem Ergebnis, dass im Zusammenhang mit negativen Begegnungen Einzelpersonen einer Minderheit als Vertreter einer grösseren sozialen Gruppe wahrgenommen werden wohingegen in positiven Begegnungen Einzelpersonen einer Minderheit als Einzelpersonen verstanden werden.

Die hier vorliegende Studie entstand als Ergänzung zum europäischen Forschungsprojekt DIVERCITIES. Das Forschungsprojekt DIVERCITIES beschäftigt sich mit sozialer, ökonomischer und kultureller Vielfalt in europäischen Städten und untersucht insbesondere die positiven Aspekte einer vielfältig zusammengesetzten Bevölkerung. Das Projekt geht davon aus, dass gesellschaftliche Vielfalt sich positiv auf den sozialen Zusammenhalt, die soziale Durch-

lässigkeit und die wirtschaftliche Produktivität auswirkt. Die Stadt Zürich – bzw. die Zürcher Kreise 4 und 9 – ist dabei eine von 14 Fallstudien. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden unter anderem Einwohnerinnen und Einwohner der Kreise 4 und 9 befragt und untersucht, wie sich die Vielfalt im Quartier auf ihr Leben auswirkt und wie ihre Erfahrungen und Ansichten dazu sind (siehe Babel et al. 2015). Die Untersuchung hat ergeben, dass die gesellschaftliche Vielfalt im Quartier überwiegend positiv wahrgenommen wird. Es besteht in der Regel ein friedliches Nebeneinander – jedoch ohne grossen Kontakt zwischen verschiedenen Gruppen.

2.2 Ziel der Studie

Ziel dieser Studie ist es Einstellungs- und Verhaltensmuster älterer Menschen in einer sich rasch wandelnden urbanen Gesellschaft zu beleuchten. Es soll untersucht werden, welche Veränderungen ältere Personen wahrnehmen, welchen Stellenwert dabei die Zuwanderung hat und wie sie das Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung bewerten. *Zürich-Nord* bietet sich als Untersuchungsgebiet für diese Studie an, da sich die Quartiere in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben und Zürich-Nord im Vergleich zum Rest der Stadt Zürich sowie zur gesamten Schweiz einen relativ hohen Ausländeranteil hat. Es wurden folgende Forschungsfragen formuliert:

- Welche **Veränderungen** nehmen ältere Menschen in Quartieren von Zürich-Nord wahr? Wie interpretieren sie diese und wie gehen sie damit um?
- Welchen Stellenwert hat die **Zuwanderung** bei der Wahrnehmung von Veränderungen?
- Wie nehmen ältere Personen in Zürich-Nord **Menschen mit Migrationshintergrund** wahr?
- Welchen Einfluss hat **Kontakt** zu Menschen mit Migrationshintergrund auf die Einstellung gegenüber dieser Gruppe?
- Welches Verständnis haben ältere Personen in Zürich-Nord von **Integration** bzw. welche Erwartungen haben sie?

Die Wahrnehmung von älteren Personen wurde bisher in der Integrationsforschung sowie auch in der Integrationspolitik wenig berücksichtigt. Seniorinnen und Senioren nehmen nicht mehr am Arbeitsleben teil und sind dadurch in ihrem Alltag oft weniger mit der ausländischen Bevölkerung konfrontiert. Ein besseres Verständnis ist wichtig, da den Seniorinnen und Senioren in einer älter werdenden Gesellschaft eine zunehmende Bedeutung zukommt. Auch in politischen Entscheiden spielt die Meinung der älteren Bevölkerung durch die direkte Demokratie eine entscheidende Rolle. Zudem ist es relevant für die Integrationspolitik, da Integration als zweiseitiger Prozess verstanden wird, der sowohl die Bereitschaft der migrierten Person voraussetzt sich zu integrieren, sowie auch die Offenheit Einwohnerinnen und Einwohner, die migrierten Personen aufzunehmen. Dies spiegelt sich auch in den Grundprinzipien der Schweizerischen Integrationspolitik, wo es unter anderem heisst: *„Integration ist ein gegenseitiger Prozess, an dem sowohl die schweizerische als auch die ausländische Bevölkerung beteiligt sind“* (SEM 2015).

2.3 Das Untersuchungsgebiet

Zürich-Nord setzt sich zusammen aus den Quartieren von Stadtkreis 11 – Oerlikon, Seebach, Affoltern – und den Quartieren von Stadtkreis 12 – Schwamendingen-Mitte, Saatlen, Hirzenbach. Zürich-Nord hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt und ist auch gegenwärtig mit enormen Veränderungen konfrontiert. Es ist viel neuer Wohn- und Arbeitsraum entstanden. Auch verkehrstechnisch hat sich einiges verändert und wird sich verändern, zum Beispiel durch die Glattalbahn, die Erweiterung des Bahnhofs Oerlikon oder die Überdachung des Autobahnabschnittes in Schwamendingen. Die Bevölkerung von Zürich-Nord hat zwischen 1999 und 2005 um 35% zugenommen und die Anzahl Beschäftigter zwischen 1995 und 2005 um 25% (Kanton Zürich 2015a). Der Ausländeranteil lag 2014 in den verschiedenen Quartieren von Zürich-Nord zwischen 31% (Saatlen) und 41.2% (Schwamendingen-Mitte, höchster Ausländeranteil in einem Stadtzürcher Quartier) (Stadt Zürich 2015: 34). Dies liegt über dem Wert von 31.9% in der Stadt Zürich (Stand 2014) (Stadt Zürich 2015: 30), sowie auch dem gesamtschweizerischen Anteil von 24.3% (Stand 2014) (BFS 2015a).

Die politische Haltung in Zürich-Nord ist geprägt von konservativeren Werten und einer weniger öffnungsfreundlichen Einstellung als im Rest der Stadt Zürich. Ergebnisse zu ausländerpolitischen Fragen weisen auf eine eher kritische Haltung gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund hin. So war der Ja-Anteil bei der Masseneinwanderungsinitative innerhalb der Stadt am höchsten in Zürich-Nord (Kreis 11: 43.77%, Kreis 12: 52.22%, Stadt Zürich: 33.39%) (Kanton Zürich 2015b). Die Untersuchungen der „Politgeographische Studie zur Masseneinwanderungsinitiative“ haben ergeben, dass die politische Grundhaltung ausschlaggebend war bei der Masseneinwanderungsinitiative, vor allem die Einstellung gegenüber Fremden (Hermann 2014). Der Einfluss der Betroffenheit war gering, der lokale Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung hatte keinen relevanten Einfluss. Es zeigte sich jedoch, *„dass Neuzugewanderte tendenziell die Skepsis erhöhen, ansässige Ausländer/innen dagegen zu einer positiveren Haltung zur Zuwanderung führen“* (Hermann 2014).

2.4 Vorgehen

Um die Forschungsfragen zu beantworten, wurde die Befragung in drei Frageblöcke aufgeteilt. Im ersten Frageblock wurde das Leben im Quartier thematisiert, im zweiten Veränderungen im Quartier allgemein und im dritten die Zuwanderung und das Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung (siehe auch Annex). Für die Befragung wurden Personen gesucht, welche über 65 Jahre alt sind, die Schweizer Staatsbürgerschaft haben und seit mindestens 10 Jahren in einem Quartier in Zürich-Nord wohnen. Des Weiteren sollten sie sich in Bezug auf ihr Geschlecht, Alter sowie die Haushalts- und die Wohnsituation unterscheiden.

Zwischen Mai und Juli 2015 wurden 18 Seniorinnen und Senioren aus den verschiedenen Quartieren von Zürich-Nord befragt. Die Personen wurden über die Gemeinschaftszentren, Kirchgemeinden und persönliche Kontakte im Quartier gefunden. Aus jedem Quartier wurden mindestens zwei Personen befragt. Die befragten Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 70 und 86 Jahre alt und seit zwischen 12 und 70 Jahren im Quartier wohn-

haft. Sie lebten in Ein- oder Zweipersonenhaushalten in Mietwohnungen, Eigentum (Wohnung oder Haus) und Alterswohnungen. Dabei sind Bewohnerinnen und Bewohner von Genossenschaftswohnungen übervertreten (siehe auch Annex).

Entsprechend der Fragestellung gliedert sich der folgende Bericht in drei Teile. Kapitel 3 gibt einen Überblick über das Leben im Quartier der befragten Seniorinnen und Senioren. Kapitel 4 legt dar, welche Veränderungen die befragten Personen wahrnehmen und wie sie diese bewerten. Kapitel 5 legt den Fokus auf das Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung und untersucht unter anderem wer als fremd empfunden wird und was unter Integration verstanden wird. Im Kapitel 6 folgt die Diskussion und in Kapitel 7 schliesslich ein Fazit.

3 Leben im Quartier

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie das Leben der befragten Seniorinnen und Senioren im Quartier aussieht. Dazu soll zuerst aufgezeigt werden, weshalb die befragten Personen ursprünglich ins Quartier gezogen sind und wie sie das Quartier heute bewerten. Danach wird untersucht, wie aktiv die Seniorinnen und Senioren im Quartier sind, welchen Aktivitäten sie nachgehen und ob sie Kontakte im Quartier pflegen.

3.1 Motivation im Quartier zu wohnen

Der grosse Teil der befragten Personen wohnt seit über 40 Jahren im Quartier. Gut die Hälfte der Personen ist bereits im Quartier aufgewachsen oder mit einer Person verheiratet, welche im Quartier aufgewachsen ist. In diesem Fall war die Verwurzelung im Quartier das ausschlaggebende Motiv im Quartier zu bleiben. Die Personen sagten, da sie bereits im Quartier aufgewachsen seien, habe es sich so *„ergeben“* oder sie hätten *„nichts anderes in Erwägung gezogen“*. Eine Seniorin aus Seebach, welche bereits im Quartier aufgewachsen ist, erklärte es folgendermassen:

> *„Ja, es war für mich klar, dass ich weiterhin in diesem Quartier wohnen möchte. Ich hatte eigentlich gar nie das Bedürfnis irgendwo anders hinzuziehen.“ (I14, 73 Jahre, Seebach)*

Einige sind ins Quartier gekommen, weil sie das Quartier bereits wegen ihrer beruflichen Tätigkeit gekannt hatten oder ihr Arbeitsplatz in der Nähe lag. Andere haben eine bezahlbare Wohnung in Zürich gesucht und diese in Zürich-Nord gefunden haben. Eine Seniorin, welche seit 60 Jahren in Saatlen wohnt und mittlerweile mehrere Male innerhalb des Quartiers umgezogen ist meinte zu ihrer ursprünglichen Motivation:

> *„Nachdem wir 1954 geheiratet haben [war es] schwierig in Zürich eine Wohnung zu finden… Man hat einfach geschaut, dass man eine günstige Wohnung bekommt. Nein, das Quartier hat damals keine Rolle gespielt. Wir hätten sie in Seebach genommen oder auch in Schwamendingen-Mitte.“ (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

Unabhängig davon, weshalb sie ursprünglich ins Quartier gekommen sind, fühlt sich die Mehrheit der befragten Personen sehr verbunden mit dem Quartier. Die grosse Mehrheit ist

im Laufe der Zeit innerhalb des Quartiers umgezogen. Zwei verschiedene Gründe spielten dabei eine Rolle. Einige waren gezwungen umzuziehen, da ihre bisherige Wohnung abgebrochen wurde und einem Neubau weichen musste. Bei anderen veränderten sich die Bedürfnisse zum Beispiel wegen Kindern oder weil sie auf einen Lift angewiesen waren. Dass die meisten der befragten Personen auch bei einem Umzug im Quartier bleiben wollten, weist darauf hin, dass sie sich wohl fühlen im Quartier. So auch eine Seniorin aus Hirzenbach, die bereits mehrmals innerhalb des Quartiers umgezogen ist und erst seit einigen Monaten in ihrer jetzige Wohnung lebt:

> *„Als wir gewusst haben, dass wir dort ausziehen müssen haben wir uns zuerst überlegt nach Seebach zu gehen. Aber wir waren dann einmal in Seebach und hatten dann das Gefühl: ‚Nein, wir bleiben wenn es geht lieber in Schwamendingen.‘ Ich finde es einfach schön.“ (I9, 70 Jahre, Hirzenbach)*

Ohne Ausnahme würden die befragten Personen noch einmal ins Quartier ziehen. Die Frage, ob sie selbst noch einmal in dieses Quartier ziehen würden, wurde von allen mit *„Ja“*, meistens sogar mit *„Ja sicher“* beantwortet. Viele fügten hinzu, dass sie sich im Quartier sehr wohl fühlten, dass sie nicht weg wollten oder dass dies ihre *„Heimat“* sei.

3.2 Bewertung des Quartiers

Wenn die Befragten von ihrem Quartier sprechen, sprechen sie meistens von Affoltern, Seebach, Oerlikon oder Schwamendingen. Die politischen Grenzen der Quartiere sind den meisten Personen bekannt. Die Aussagen zeigen jedoch, dass das Quartier oft kleinräumiger wahrgenommen wird. Dabei spielen vor allem die bebaute Umwelt und die Gewohnheiten im Alltag eine Rolle. So wird beispielsweise die Autobahn durch Schwamendingen als starke Trennung wahrgenommen. Auch die Art der Häuser spielt eine Rolle; ein Senior empfindet vor allem die Einfamilienhaussiedlung in der er wohnt als sein Quartier. Durch bauliche Veränderungen hat sich die Wahrnehmung des Quartiers teilweise verändert, wie folgende Aussage einer Seniorin aus Saatlen veranschaulicht:

> *„Für mich geht es [das Quartier] bis zur Überlandstrasse, also die Autobahn trennt sehr. Also früher war einfach die Überlandstrasse und dann ist man noch eher nach Schwamendingen, aber heute sind wir eigentlich viel mehr nach Oerlikon gerichtet.“ (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

Welche Orte im Quartier die Personen in ihrem Alltag nutzen hat einen Einfluss darauf, wie sie das Quartier wahrnehmen. Seniorinnen und Senioren aus verschiedenen Quartieren in Zürich-Nord orientieren sich stärker Richtung Oerlikon als in Richtung der Gebiete am Stadtrand. Dies hängt vor allem mit den Einkaufsmöglichkeiten und der Anbindung an den öffentlichen Verkehr zusammen.

In letzterem sehen die meisten Seniorinnen und Senioren auch die grössten *Vorteile* des Quartiers. Die gute Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist für die meisten befragten Personen ein zentrales Element. Zudem schätzen sie, dass Läden im Quartier vorhanden sind, welche den täglichen Bedarf abdecken. Die guten Einkaufsmöglichkeiten und der Markt in

Oerlikon sind ein weiterer Vorteil. Diese Aspekte sind im folgenden Zitat eines Seniors aus Saatlen gut zu erkennen:

> *„Ein Vorteil ist sicherlich für uns, dass man den Bus hat und gleich in Oerlikon ist. Man hat auch die Einkaufsmöglichkeiten, vor allem am Mittwoch und am Samstag ist Markt, das ist einer der grössten in der Stadt." (I2, 85 Jahre, Saatlen)*

Die verschiedenen Quartiere von Zürich-Nord werden zudem als grün und nahe an der Natur und Naherholungsgebieten wahrgenommen. Trotzdem ist die Nähe zur Stadt gegeben. Daneben sehen verschiedene Personen einen Vorteil darin, dass sie das Quartier und die Leute kennen.

Nachteile im Quartier sehen die befragten Personen vor allem im zunehmenden Verkehr und dem Fluglärm. Wie stark diese Nachteile wahrgenommen werden unterscheidet sich je nach Quartier und Wohnlage innerhalb des Quartiers. Vor allem Personen aus Schwamendingen empfinden den zunehmenden Verkehr und den Fluglärm als störend und als einen grossen Nachteil in ihrem Quartier. Für einige, welche an stark befahrenen Strassen wohnen, ist es ein zentrales Thema, während andere in Gebieten mit sehr wenig Durchgangsverkehr nur wenig davon betroffen sind. Eine Seniorin aus Saatlen meinte:

> *„Also die Nachteile sind der viel stärkere Flugverkehr… Weniger gut ist auch der zunehmende Verkehr. Nachdem man hier den Coop aufgestockt hat, die Blöcke hier an der Bahn auch aufgestockt hat, nachdem hier die Einfamilienhäuschen abgerissen wurden und stattdessen Blöcke gekommen sind, sind viel mehr Leute hier und auch viel mehr Autos und viel mehr Verkehr. Das ist weniger gut." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

Nach Vor- und Nachteilen des Quartiers gefragt bezogen sich die Seniorinnen und Senioren vorwiegend auf strukturelle Eigenschaften des Quartiers. Nur wenige bezogen sich auf die Bevölkerung oder das Zusammenleben im Quartier.

3.3 Aktivitäten und Kontakte im Quartier

> *„… man kennt die Leute und wenn man Leute kennt dann fühlt man sich zuhause. Man sagt: ‚Heimat ist dort wo man Leute kennt'." (I11, 70 Jahre, Saatlen)*

Wie dieses Zitat zeigt, spielen Kontakte eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden. Das Quartier scheint für ältere Menschen eine zentrale Rolle zu spielen, was Kontakte und Aktivitäten betrifft. Dadurch, dass sie nicht mehr am Erwerbsleben teilnehmen, verbringen viele von ihnen mehr Zeit im Quartier. Hinzu kommt mit zunehmendem Alter eine eingeschränkte Mobilität.

Unsere Befragung hat gezeigt, dass die Seniorinnen und Senioren in Zürich-Nord grösstenteils ein gutes Verhältnis zu ihren Nachbarn pflegen. Mit unterschiedlichen Nachbarn ist das Verhältnis unterschiedlich intensiv. Der Kontakt besteht jedoch meist nur, wenn man sich zufällig trifft. Unabhängig davon wird es fast durchgehend als positiv bewertet, wie die folgende Aussage illustriert:

> *„Was mich freut ist der gute Zusammenhalt in diesen zwei Häusern und dann noch über den Sitzplatz zu den Blöcken, das freut mich. Dass man auch füreinander da ist, wenn man sich braucht. Das freut mich wirklich." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

Die meisten Personen haben ein gutes, aber nicht sehr intensives Verhältnis zu ihren Nachbarn; man grüsst sich und trinkt vielleicht mal einen Kaffee zusammen. Intensivere Kontakte pflegen vor allem Personen, welche schon sehr lange am selben Ort wohnen. Einige sind erst kürzlich innerhalb des Quartiers umgezogen. Diese haben nur wenig Kontakt mit den neuen Nachbarn, pflegen aber meist noch Kontakte an ihrem alten Wohnort. Ein Senior der kürzlich mit seiner Frau nach Hirzenbach gezogen ist, nachdem sie fast 60 Jahre in Schwamendingen-Mitte gelebt hatten, meinte:

> *„Diejenigen auf unserem Stock kennen wir, aber sonst kennen wir niemanden. Sie steigen in den Lift und fahren rauf und runter, absolut anonym. In Schwamendingen-Mitte kennen wir ziemlich viele… hier [Hirzenbach] bin ich gar nicht verwachsen, unsere Heimat ist immer noch in Schwamendingen" (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)*

Es gibt auch Personen, welche sehr wenig Kontakt zu Nachbarn pflegen. Ein Senior aus Oerlikon hat kein enges Verhältnis zu seinen Nachbarn, obwohl er bereits über 20 Jahre in seiner Wohnung wohnt. Aber auch er ist sehr zufrieden und meint er suche den Kontakt auch nicht, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Deshalb suche ich den Kontakt gar nicht. Ich brauche ihn auch nicht. Natürlich hatten sie schon Ideen von der Nachbarschaftshilfe, aber davon wollte ich nichts wissen. Das ist nicht mein Ding… Kontakt mit Leuten hier ist bei mir gleich null." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Neben den Kontakten zu den direkten Nachbarn sind auch andere Kontakte im Quartier von Bedeutung. Kontakte über Vereine und andere Aktivitäten im Quartier haben für viele eine zentrale Bedeutung. Viele Seniorinnen und Senioren sind aktiv in einem Verein, in der Kirche oder bei anderen Aktivitäten, welche die soziale Vernetzung im Quartier fördern. Die folgenden zwei Aussagen dienen der Veranschaulichung:

> *„Ich war 40 Jahre im Tennisclub Seebach, das war super. Das war so etwas mein Quartier, weil dort hat man alle gekannt, im Club." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

> *„Ich bin engagiert in der Kirchgemeinde und da kennt man dann natürlich ganz viele Leute und engagiert sich auch entsprechend." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

Viele der befragten Personen engagieren sich auf die eine oder andere Art im Quartier. Verschiedene Seniorinnen und Senioren sind aktiv in der jeweiligen Kirchgemeinde. Andere sind aktiv im Quartierverein oder im Gemeinschaftszentrum. Jedoch betont gut die Hälfte der befragten Personen, dass sie sich früher mehr im Quartier engagiert hätten, ihr Engagement jedoch mit zunehmendem Alter abgenommen habe. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass man diese Aufgabe jüngeren Personen überlassen möchte. Zum anderen kommen

teilweise altersbedingt gewisse Einschränkungen dazu. Im folgenden Zitat eines 75-jährigen Seniors werden diese zwei Aspekte gut sichtbar:

> *„[Ich engagiere mich] nicht mehr. Also mit etwa 23 habe ich das erste Präsidium gemacht und dann habe ich mit 73 das letzte abgegeben … Jetzt sollen es andere machen, es ist fertig für mich. Es kommen natürlich allerhand Probleme, wie es so ist wenn man älter wird. Aber engagieren nein, ich bin der Meinung ich habe genug gemacht. Ich hatte immer irgendeine Präsidentschaft." (I12, 75 Jahre, Affoltern)*

Das unterschiedliche Ausmass an Aktivitäten und Engagement im Quartier ist weniger abhängig vom Alter als vielmehr von der gesundheitlichen Verfassung und den individuellen Interessen. Von den jüngeren aber auch von den älteren befragten Personen gibt es solche, welche sehr aktiv sind, viel ausserhalb des Quartiers unternehmen und Auslandreisen machen. Andere sind viel im Quartier unterwegs, teilweise bedingt durch ihre eingeschränkte Mobilität. Ein kleiner Teil der Befragten verbringt viel Zeit zuhause. Dies trifft vor allem auf die Personen ab 80 Jahren zu, die gesundheitliche Beschwerden haben. Dies kann auch dazu führen, dass es schwieriger wird Kontakte aufrecht zu erhalten, wie die Aussage einer 80-jährigen Seniorin aus Seebach zeigt:

> *„Jetzt in den letzten 2 Jahren, meinem Mann geht es nicht gut und ich konnte einfach nicht, ich musste den Arm operieren und dieses Jahr das Knie. Dann sind sie einfach nicht mehr so mobil. Aber sonst, mit Frau Müller[1] bin ich natürlich sehr stark verbunden, aber jetzt seit ich nicht einfach so gehen kann, haben wir den Kontakt zueinander etwas verloren." (I18, 80 Jahre, Seebach)*

Eine 86-jährige Seniorin aus Seebach wies zudem darauf hin, dass der Tod in ihrem Alter eine Rolle spiele, wenn es um Kontakte im Quartier gehe. Sie habe früher viele Bekannte im Quartier gehabt jedoch sterbe *„eine Person nach der anderen"* in ihrem Alter. Zudem sei sie früher aktiver im Quartier unterwegs gewesen; dies habe jedoch seit dem Tod ihres Mannes abgenommen, wie folgende Aussage zeigt:

> *„Und das ist jetzt auch passé. Einfach seit mein Mann gestorben ist hat sich alles sehr verändert, weil ich war immer mit meinem Mann unterwegs, ich bin nie alleine gegangen. Jassen gehe ich jetzt alleine. Es geht gut, aber es ist nicht das Gleiche." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

[1] Name geändert

4 Veränderungen im Quartier

Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Wahrnehmung von Veränderungen im Quartier durch ältere Menschen, die schon sehr lange im Quartier wohnen, zwei Aspekte klar im Vordergrund stehen: Zum einen sind dies *bauliche Veränderungen* und zum anderen die *Zunahme der ausländischen Bevölkerung* im Quartier. Bauliche Veränderungen wurden von allen Personen und oft als erstes genannt. Aber auch die Zunahme der ausländischen Bevölkerung betrachten viele Personen als wesentliche Veränderung der letzten Jahre.

Im Folgenden wird auf diese zwei Themenbereiche eingegangen und dargelegt, wie die befragten Seniorinnen und Senioren über die Veränderungen sprechen und wie sie diese bewerten. Zudem wird der Frage nachgegangen, wie sich nach Ansicht der Seniorinnen und Senioren das Quartier in Zukunft verändern wird.

4.1 Bauliche Veränderungen

> *„Was hier gebaut wurde, es ist wahnsinnig. Man darf gar nicht daran denken." (I7, 78 Jahre, Saatlen)*

> *„Was sich auch verändert hat ist, dass sehr viel gebaut wird. Vielleicht in den letzten Jahren noch mehr als vor 20 Jahren, also das ist ganz stark." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

> *„Es ist natürlich wahnsinnig was alles gebaut wurde und immer noch wird." (I9, 70 Jahre, Hirzenbach)*

> *„Es sind alles riesige Blöcke wenn man Richtung Katzensee geht, das ist wahnsinnig, was sie da unten machen." (I13, 70 Jahre, Affoltern)*

> *„Ja, es wird nur gebaut und gebaut." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

> *„Oerlikon wurde umgegraben in den letzten 20 Jahren, buchstäblich umgegraben. Schauen Sie sich den Bahnhof an mit der Umgebung, das kennt man nicht mehr. Es hat sich dermassen verändert." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Wie die obigen Aussagen verdeutlichen, nehmen Seniorinnen und Senioren aus allen Quartieren von Zürich-Nord die baulichen Veränderungen sehr stark wahr. Viele befragte Personen sprechen davon, dass es *„wahnsinnig"* sei, wie viel sich baulich verändert habe. Natürlich gibt es lokale Unterschiede wo sich kleinräumig eher wenig (wie zum Beispiel im Hürst-Quartier in Affoltern) oder sehr viel (wie zum Beispiel um den Bahnhof Oerlikon) verändert hat. Viele Seniorinnen und Senioren erwähnten konkrete Beispiele aus ihrer direkten Umgebung wenn sie über bauliche Veränderungen in ihrem Quartier sprachen.

Welche baulichen Veränderungen werden wahrgenommen?

Zum einen sprachen die Seniorinnen und Senioren von Veränderungen welche vor Jahrzehnten stattgefunden haben. Vor allem Personen, die bereits im Quartier aufgewachsen sind, beschrieben das Quartier wie es war, als sie ein Kind waren und verglichen es mit der Situation heute. Dabei geht es vor allem um die Zunahme von Häusern in der Umgebung

und das Verschwinden von Grünflächen. Die folgenden Aussagen von Personen aus verschiedenen Teilen von Zürich-Nord, die bereits im Quartier aufgewachsen sind, sollen dies verdeutlichen:

> *„Früher als Kinder sind wir an die Glatt ins Wasser, also keine Häuser und nichts und jetzt sind wir richtig verbaut." (I7, 78 Jahre, Saatlen)*

> *„Ich kann mich noch erinnern, hier hinten war fast alles Wiese. Also die älteren Häuser waren und dazwischen, wo die neuen sind, da konnte man über die Wiese, also über Land nach Dübendorf laufen. Das kann man jetzt auch noch, aber einfach nicht mehr so." (I9, 70 Jahre, Hirzenbach)*

> *„Als ich klein war hatte es hier oben noch Sumpf, nichts." (I13, 70 Jahre, Affoltern)*

Neben den Jahrzehnte zurückliegenden baulichen Veränderungen sind auch aktuellere bauliche Veränderungen ein Thema. Hierbei geht es vor allem um verdichtetes Bauen; ältere Gebäude werden durch neue, grössere Gebäude ersetzt. Dies wird in der folgenden Aussage gut sichtbar:

> *„Auch hier vis-à-vis hat es noch eine paar schöne Häuser, aber wie lange die noch alleine da stehen werden weiss man auch nicht. Aber die Tendenz geht schon Richtung Abbruch-Neubau-bessere Ausnützung von Grund und Boden… eine zwei-Personen Villa aufgeben und dann gibt es ein Mehrfamilienhaus mit 4 Wohnungen." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Zusammen mit der vermehrten Bautätigkeit hat an gewissen Wohnlagen auch der Verkehr stark zugenommen. Der damit verbundene Verkehrs- und Fluglärm wird von den betroffenen Seniorinnen und Senioren als störend und als eine negative Auswirkung empfunden, wie das folgende Zitat zeigt:

> *„Nachteile sind, dass der Verkehr so stark zugenommen hat, dass merkt man schon auch im Quartier. Als wir in den 70er Jahren hier eingezogen sind … da war es noch eine ruhige Quartierstrasse. Und jetzt habe ich manchmal das Gefühl ein Schleichverkehr geht durch das Quartier." (I14, 73 Jahre, Seebach)*

Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr hat sich hingegen stark verbessert und wird von vielen Seniorinnen und Senioren sehr geschätzt. Ein grosser Teil der befragten Personen nutzt den öffentlichen Verkehr regelmässig und bewertet diese Veränderung deshalb sehr positiv. Die folgende Aussage eines Seniors aus Affoltern steht stellvertretend für viele ähnliche Aussagen von verschiedenen befragten Personen aus Zürich-Nord:

> *„Also was sich natürlich sehr stark verändert hat ist der ÖV, der hat sich zum Positiven verändert… Wir sind eigentlich auf dem Land und haben so kurze Distanzen und die Busse fahren nicht nur jede Stunde, sie fahren alle paar Minuten. Also mit dem ÖV, das ist wahnsinnig." (I13, 70 Jahre, Affoltern)*

Ursachen und Bewertung der baulichen Veränderungen

Die Ursachen für die baulichen Veränderungen sehen die Seniorinnen und Senioren vorwiegend in der steigenden Nachfrage nach Wohnungen. Die Bevölkerung habe zugenommen und deshalb brauche es mehr Wohnungen. Die folgenden Aussagen von zwei befragten Personen verdeutlicht dies:

> *„Weil die Stadt immer grösser wird, weil es immer mehr Leute hat in der Stadt. Man muss dort bauen, wo man noch bauen kann, wo noch Baureserven sind, und das heisst am Stadtrand." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

> *„Das ist die Entwicklung. Der Druck auf das urbane Wohnen ist gross. Die Leute wollen ja hier wohnen, nicht irgendwo auf den Land draussen und das gibt einen gewaltigen Druck." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Eine Seniorin aus Seebach vertritt die Ansicht, dass die Nachfrage nach Wohnraum vor allem wegen der Zunahme der ausländische Bevölkerung im Quartier gestiegen sei, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Ich weiss nicht, ob man das sagen darf, aber es ist nur wegen den Ausländern. Sie bauen nicht für die Schweizer, es ist nur für die Ausländer." (I18, 80 Jahre, Seebach)*

Viele der Seniorinnen und Senioren sprechen von den baulichen Veränderungen im Quartier mit etwas Wehmut. Da sie bereits lange im Quartier wohnen, wüssten sie auch wie das Quartier früher ausgesehen hätte und was sich alles verändert habe. Die folgenden Zitate veranschaulichen diese emotionale Verbundenheit mit dem Quartier, wie es einmal war:

> *„Negative Punkte [der baulichen Veränderungen]: das ländliche ist natürlich verloren gegangen." (I2, 85 Jahre, Saatlen)*

> *„Damals war es noch heimeliger… Wenn man vorbeiläuft, dort wo sie die Häuschen abgerissen haben, es fehlt dann einfach irgendetwas im Quartier." (I6, 80 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

> *„Es tut schon weh, dass alles abgerissen wird, das ist nicht normal. Es ist unglaublich." (I18, 80 Jahre, Seebach)*

Ein Senior aus Affoltern stört sich weniger an den baulichen Veränderungen im Quartier an sich. Vielmehr kritisiert er die Schnelligkeit mit der sich das Quartier baulich verändert hat, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Meiner Meinung nach sind die Veränderungen schon gut aber es geht einfach zu schnell. Alles. In einem Menschenleben... es ist wahnsinnig was sie gebaut haben in dieser Zeit." (R13)*

Trotz den teilweise kritischen Bewertungen, betrachtet ein grosser Teil der Seniorinnen und Senioren die baulichen Veränderungen auch als den Lauf der Zeit. Sie finden es auf der einen Seite schade, dass sich das Quartier baulich so stark verändert hat. Auf der anderen Seite sehen sie, dass dies unumgänglich ist, wie die folgenden Aussagen von verschiedenen Personen zeigen:

„Ich meine, wenn man in einer Stadt ist, muss man sich bewusst sein, dass es Veränderungen gibt.“ (I2, 85 Jahre, Saatlen)

„[Die baulichen Veränderungen sind] weder positiv noch negativ, es ist einfach etwas der Zahn der Zeit.“ (I3, 77 Jahre, Saatlen)

„Es ist eine Entwicklung, die man nicht aufhalten kann.“ (I17, 86 Jahre, Oerlikon)

„Was gebaut wurde ist wirklich enorm, aber es ist leider so. Die Leute müssen irgendwo ein Dach über dem Kopf haben.“ (I18, 80 Jahre, Seebach)

4.2 Zuwanderung

„Dass es sehr viel mehr Ausländer hat, also extrem viele Ausländer muss ich sagen.“ (R4)

Die starke Zunahme von Menschen mit Migrationshintergrund in den verschiedenen Quartieren von Zürich-Nord beschäftigt die meisten befragten Seniorinnen und Senioren stark. Ein grosser Teil der befragten Personen bewertet die Zuwanderung von ausländischen Personen als eine der wesentlichen Veränderungen im Quartier in den letzten Jahren. Im Vergleich zu den 70er Jahren, als das Thema Zuwanderung stark diskutiert wurde, habe sich die Situation noch einmal enorm verändert und der Anteil der ausländischen Bevölkerung habe noch einmal zugenommen.

Wie wird über Zuwanderung gesprochen?

Ein grosser Teil der Seniorinnen und Senioren steht der Veränderung der Bevölkerungszusammensetzung eher skeptisch gegenüber. Die folgenden Aussagen stammen von Seniorinnen und Senioren aus verschiedenen Quartieren:

„Ich bin einfach etwas dagegen, wie man von den Ausländern übervölkert wird, etwas überschwemmt.“ (I2, 85 Jahre, Saatlen)

„Es ist mir befremdlich, dass wenn ich in ein Tram einsteige, dass drei Viertel anders sind wie wir.“ (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)

„Also ich denke unser Quartier ist schon sehr überlaufen von Fremden.“ (I10, 71 Jahre, Oerlikon)

„Wir haben einen riesigen Anteil Fremde in unserem Land. Als ich in die Schule gegangen bin waren es 4.5 Millionen Einwohner, jetzt sind es 8 und 1.2 Millionen Ausländer. Das ist etwas ein Missverhältnis. Ich denke, dass wir hier irgendwo eine Grenze erreichen, wo es nicht mehr geht.“ (I17, 86 Jahre, Oerlikon)

Aus der Art und Weise, wie über Zuwanderung gesprochen wird und den Begriffen, welche dazu benutzt werden (*„überschwemmt“*, *„überlaufen“*, *„Missverhältnis“*) lässt sich schliessen, dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung von vielen befragten Seniorinnen und Senioren als eher hoch oder zu hoch bewertet wird. Verschiedene Personen sprachen davon, dass eine *„Grenze“* erreicht sei. Nach dem Ausländeranteil im Quartier gefragt, schätzte je etwa ein Drittel diesen richtig oder zu hoch ein. Ein Drittel schätze ihn jedoch trotz der kriti-

schen Bewertung zu tief ein. Es ist wahrscheinlich, dass die soziale Erwünschtheit hierbei eine Rolle spielt. Die befragten Personen schätzen den Anteil lieber etwas zu tief als zu hoch, um nicht in einem negativen Licht zu erscheinen. Die folgende Aussage einer Seniorin auf die Frage nach dem Ausländeranteil im Quartier unterstützt diese Annahme:

> *I8: „Relativ hoch, ich schätze etwa 30% [Ausländeranteil im Quartier]. Wie viel ist es?" Interviewerin: „Etwa 40%." I8: „Ja gut, wenn ich gesagt hätte 60% wäre es auch blöd gewesen." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

Auffallend war, dass viele befragte Personen bevor sie etwas Kritisches sagen wollten, einen einleitenden Satz voran setzten, der die Aussage etwas abschwächte. Es sind Aussagen wie *„Ich bin nicht voreingenommen, aber…"*, *„Ich habe keine Vorurteile wegen Rasse, aber…"*, *„Das darf man nicht sagen, aber…"*, *„Also klar, Entschuldigung, aber…"*, *„Ich möchte nicht dumm reden, aber…"* oder *„Jetzt kommt dann wieder ‚Fremdenhasser', das ist es nicht, aber…"*, die als Einleitung genutzt werden. Auch hierbei ist es wahrscheinlich, dass die soziale Erwünschtheit der Antworten eine Rolle spielt. Die Personen sind sich bewusst, dass ihre Aussagen – zumindest teilweise – nicht den gängigen gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen und vielleicht auch nicht ihren eigenen moralischen Vorstellungen standhalten, zum Beispiel im Fall von *„Das darf man nicht sagen…"*.

Einige befragte Personen wiesen darauf hin, dass sich die Art der Zuwanderung und die Herkunftsländer verändert haben. Früher seien vor allem italienische Saisoniers, auf der Suche nach Arbeit gekommen. Die Seniorinnen und Senioren sprachen davon, dass die neuen Zuwanderer aus einem *„anderen Kulturkreis"* kommen würden. Zudem vertreten sie oft die Ansicht, dass der Anteil an Flüchtlingen stark zugenommen habe.

Im Weiteren hat sich gezeigt, dass wenn die befragten Personen von Zuwanderung und ausländischen Personen sprechen, sie sich oft auf Flüchtlinge und Asylsuchende beziehen. Auch auf generelle Fragen zum Thema Zuwanderung und ausländische Personen kamen die Seniorinnen und Senioren oft auf das Thema Flüchtlinge zu sprechen oder beschränken ihre Aussagen auf Flüchtlinge. Teilweise wurde dies in den Aussagen nur indirekt sichtbar, wenn zum Beispiel davon gesprochen wurde, dass diese Menschen *„irgendwo weg mussten"*. Nur selten sprachen die Seniorinnen und Senioren von innereuropäischer Zuwanderung oder gut qualifizierten Arbeitskräften. Viele bezogen sich vorwiegend auf Flüchtlinge, was damit zusammenhängen könnte, dass vor allem damit Probleme assoziiert werden. Die folgende Aussage eines Seniors aus Hirzenbach unterstützt diese Annahme:

> *„Das Problem sind ja eigentlich die Flüchtlinge, nicht die Zuzüger aus dem Ausland, also aus dem Euroraum." (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)*

Auswirkungen der Zuwanderung

Viele befragte Personen, auch solche welche sich sehr skeptisch zur Zuwanderung geäussert haben, meinten trotzdem, es hätte keine Auswirkungen auf ihr persönliches Leben gehabt. Sie hätten auch keine Probleme mit ausländischen Personen im Quartier. Ein Aspekt, welcher mit der Zuwanderung in Verbindung gebracht wurde, waren die Läden und Restaurants im Quartier. Einige befragte Personen bedauern das Verschwinden von alteingesesse-

nen Quartierläden und Restaurants oder Tea Rooms und wiesen darauf hin, dass neue Geschäfte vorwiegend von zugewanderten Personen geführt werden. Dies kann negativ bewertet werden, wie im Fall einer Seniorin aus Seebach, oder positiv, wie im Fall eines Seniors aus Affoltern, der sich über die lokale Einkaufsmöglichkeit freut, wie die folgenden zwei Aussagen zeigen:

> *„Also die Beizen gehen natürlich ein, das ist schon schade. Wir haben nur mehr noch so die ausländischen Beizen und die schätzen wir nicht so, aber da kann man nichts machen." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

> *„Wir haben keine Käserei mehr, wir haben keinen Beck mehr, keinen Metzger… Es fängt jetzt wieder an mit dem Türkenladen, das ist eigentlich wieder ein kleines Geschäft. Also was mache ich? Ich gehe soweit wie möglich wieder zum Türken… Wir müssen froh sein, dass Fremde kommen, ob das Griechen, Türken oder was auch immer sind, die wieder Läden aufmachen…" (I12, 75 Jahre, Affoltern)*

Wenige Seniorinnen und Senioren wiesen auf weitere mögliche positive Aspekte der zunehmenden ausländischen Bevölkerung im Quartier hin. So könne es auch eine Bereicherung sein, da man etwas Neues kennen lernen könne:

> *„Hier im Quartier ist es fast ein bisschen eine Mini-Welt, wie ich sie eigentlich gerne habe. Ich lerne von jeder Kultur wieder irgendetwas." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

> *„Wenn man die Möglichkeiten hat um miteinander in Kontakt zu kommen, dann denke ich ist es positiv, weil man dann auch andere Kulturen kennenlernt." (I4, 83 Jahre, Saatlen)*

> *„Ich glaube es tut einem gut, wenn man mit anderen Lebensstilen und anderen Menschen in Berührung kommt." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

Neben den positiven Aspekten kam in einigen Aussagen auch zum Ausdruck, dass ausländische Personen willkommen seien, solange sie sich *„anständig"* verhalten. Solange sie sich anständig verhielten würden sie auch nicht stören. Dies kommt in der folgenden Aussage hervor:

> *„Es hat viele Ausländer und wenn sie anständig sind, dann habe ich keine Probleme… Ich meine es ist so, diejenigen welche rein kommen und anständig sind, da sage ich nichts." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

Ängste und Bedenken

In den Aussagen vieler Seniorinnen und Senioren kamen Ängste und Bedenken zum Vorschein, die sie in Bezug auf die Zuwanderung haben. Viele brachten zum Ausdruck, dass es jetzt noch in Ordnung sei, sie aber Bedenken hätten was die Zukunft betrifft. Es ist vor allem die Angst, dass der Anteil der ausländischen Bevölkerung noch einmal stark zunehmen wird und dass die Schweizerische Bevölkerung irgendwann in der Minderheit sein wird. Diese Angst wird in den folgenden zwei Zitaten gut sichtbar:

> *„… ich habe mehr Bedenken, wie es wohl weiter geht. Kommen wir mit der Zeit wirklich unter die Räder? Sind wir dann plötzlich in der Minderheit hier? …man fragt sich einfach schon, wie nach dem 2. Weltkrieg: ‚wann ist das Boot voll?'." (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

> *„Am Schluss sind wir die Ausländer und sie die Schweizer, wenn wir schauen, wie das weiter geht." (I15, 74 Jahre, Seebach)*

In diesem Zusammenhang wurde oft auch von *„Durchmischung"* gesprochen. Einige Seniorinnen und Senioren befürchten, dass die Durchmischung in Zukunft nicht mehr gegeben sei, obwohl dies sehr wichtig sei. So sei es nicht vorteilhaft, wenn in einem Haus nur ausländische Personen leben würden. Auch die Schulen wurden erwähnt. Es sei wichtig, dass es auch da eine Durchmischung gäbe und nicht *„dass das Schweizer Kind das einzige ist"*.

Damit verbunden ist auch die Angst davor, sich nicht mehr zum Quartier zugehörig oder nicht mehr zuhause zu fühlen. Dies wird in der Aussage einer Seniorin aus Seebach gut sichtbar, die beschreibt, dass sie das Gefühl von *„Heimat"* etwas verloren habe:

> *„Also auf eine Art finde ich ist Seebach schon noch Heimat, also mit Heimat verbunden. Aber auf der anderen Seite ist ein Teil dieses Heimatgefühls verloren gegangen. Es ist vor allem, weil sich die Bevölkerung verändert hat." (I14, 73 Jahre, Seebach)*

Teilweise hängen die Ängste und Befürchtungen auch damit zusammen, dass sich die Art der Zuwanderung verändert habe. So kommen nach Ansicht verschiedener Seniorinnen und Senioren viele der neuen Zuwanderer aus *„fremden Kulturen"* und einem *„anderen Kulturkreis"*. Dies kann Ängste hervorrufen, wie folgende Aussage eines Seniors zeigt:

> *„Es gibt Mentalitätsunterschiede und es ist auch eine andere Kultur. Sie kommen aus einem anderen Kulturkreis… Aber wenn Österreicher und Deutsche kommen, auch Spanier und Italiener, da habe ich überhaupt nichts dagegen. Aber sobald es weiter nach draussen geht wird es problematisch… Der Islam lebt in einer Welt, die uns völlig fremd ist… Also da habe ich Bedenken, aus anderen Kulturkreisen, die sind meiner Meinung nach fast nicht integrierbar. Sie haben ein Bild vom Leben, das uns diametral entgegen steht. Es ist nicht aufgeschlossen und nicht liberal. Eine Welt, die uns fremd ist. Davor habe ich persönlich am meisten Angst." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Auch wenn viele Seniorinnen und Senioren sich skeptisch zur Veränderung der Bevölkerung geäussert haben, geht der Tenor der Aussagen – ähnlich wie bei der Bewertung der baulichen Veränderungen – oft auch in eine Richtung von *„Es ist einfach der Lauf der Zeit"*, *„Es gehört einfach dazu"* oder *„Es ist einfach das Leben"*. Eine Seniorin wies darauf hin, dass man die Situation einfach so akzeptieren müsse wie sie sei, da man die Veränderungen nicht rückgängig machen könne. Deshalb müsse man einfach lernen damit umzugehen. Wie die folgende Aussage zeigt, funktioniert ihrer Meinung nach das Zusammenleben:

> *„Ich denke, mit denen [ausländische Bevölkerung] können wir leben, sie sind ja hier und wir leben ja eigentlich auch schon mit ihnen." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

4.3 Zukünftige Veränderungen

Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, wie sich das Quartier ihrer Meinung nach in Zukunft verändern wird. Viele der Antworten gehen in eine ähnliche Richtung. Ein Grossteil der befragten Personen vertritt die Ansicht, dass es ähnlich weitergehen wird wie bisher. Es werde noch mehr gebaut werden und es werden noch mehr Leute ins Quartier ziehen. Das Thema des verdichteten Bauens war sehr präsent in den Aussagen zu zukünftigen Veränderungen. Der Boden werde noch mehr ausgenutzt werden, kleinere Einfamilienhäuser werden verschwinden und durch grössere Gebäude mit mehr Wohnungen ersetzt werden. Die meisten Seniorinnen und Senioren betrachten diese Entwicklung eher skeptisch, wie die folgende Aussage verdeutlicht.

> *„Also in Schwamendingen-Mitte wird noch mehr gebaut, verdichtet sagen sie dem, ein furchtbares Wort.“ (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)*

Die Aussagen haben auch gezeigt, dass sich die verschiedenen Gebiete von Zürich-Nord unterscheiden, in Bezug auf die Einschätzung von zukünftigen Veränderungen. Die befragten Personen nehmen an, dass sich bereits stark verdichteten Gebiete – zum Beispiel in Hirzenbach – oder Einfamilienhausquartiere mit vielen einzelnen Hausbesitzern in absehbarer Zeit wenig verändern werden. In anderen Gebieten sehen die befragten Personen mehr Potential für zukünftige Veränderungen.

Allgemein äusserten verschiedene Seniorinnen und Senioren Bedenken, ob es überhaupt möglich sei, dass sich – vor allem in baulicher Hinsicht – noch mehr verändern wird. Da nicht mehr Land zu Verfügung stehe, könne sich auch nicht mehr viel verändern. Die folgenden zwei Aussagen verdeutlichen diese Bedenken:

> *„Viel anders kann es nicht mehr werden, habe ich das Gefühl. Ich wüsste nicht wie… Aber viel mehr bauen kann man nicht mehr hier. Ich denke, wir haben das Maximum erreicht.“ (I7, 78 Jahre, Saatlen)*

> *„Sie haben nicht mehr Land, das Quartier bleibt so. Vielleicht, dass die Schrebergärten hier weg kommen und das sie dort wieder bauen, das ist die einzige Entwicklung, die ich mir vorstellen kann, aber sonst können sie sich nicht entwickeln. Sie haben nicht mehr Land.“ (I16, 86 Jahre, Seebach)*

Auch wenn die baulichen Veränderungen und vor allem die verdichtete Bauweise teilweise als beängstigend und bedauernswert gesehen werden, betonte ein Senior, dass es unabdingbar sei, dass in Zukunft noch stärker verdichtet gebaut werde um mit der zunehmenden städtischen Bevölkerung umgehen zu können:

> *„Da habe ich schon ein bisschen Angst, dass die Bäume dann nicht mehr sind. Vor dem habe ich etwas Angst. Aber wir können ja nicht die Bäume behalten und die Leute weg schicken. Wir müssen die Leute nehmen und uns von den Bäumen trennen.“ (I11, 70 Jahre, Saatlen)*

5 Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung

> *„Diese Einstellung ‚es sind alle gut, welche kommen' kommt nicht von den Sozis sondern vom Züriberg, von der FDP. Diese müssen ja nicht hier wohnen wie wir mit denen, sie sind entrückt in ihren Villen." (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)*

Wie in dieser Aussage eines Seniors aus Hirzenbach sichtbar wird, sind die Einwohnerinnen und Einwohner von Zürich-Nord mit der ausländischen Bevölkerung konfrontiert und „müssen" mit ihr zusammen leben. In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie einheimische Personen, welche in einem Quartier mit einem hohen Ausländeranteil wohnen, das Zusammenleben wahrnehmen? Dazu wird zuerst dargelegt, welche Personen die Seniorinnen und Senioren als fremd empfinden. Danach wird die Frage diskutiert wie viel Kontakt sie zur ausländischen Bevölkerung haben. Des Weiteren werden wir darlegen, was Seniorinnen und Senioren von neuzugezogenen Personen erwarten beziehungsweise was sie unter Integration verstehen.

5.1 Wer ist fremd?

Die ausländische Bevölkerung umfasst Einwohnerinnen und Einwohner ohne Schweizer Bürgerrecht. Das subjektive Empfinden darüber, wer fremd ist, ist jedoch nicht an diese Definition gebunden. Aus diesem Grund soll zu Beginn des Kapitels zum Zusammenleben mit der ausländischen Bevölkerung der Frage nachgegangen werden, welche Personen die befragten Seniorinnen und Senioren als fremd empfinden.

Sprache und Äusserlichkeiten

In den Aussagen der Seniorinnen und Senioren kamen zwei Aspekte zum Vorschein, welche für das Empfinden von Fremdheit eine Rolle spielen. Zum einen das *äussere Erscheinungsbild* und zum anderen die *fremde Sprache*. Das heisst Fremdheit wird hauptsächlich an dem festgemacht, was sie in ihrem Alltag sehen und hören. In den Interviews kam zum Ausdruck, dass das äussere Erscheinungsbild das erste sei was man sehen würde und gewisse Personen nur schon dadurch auffallen würden und deshalb als fremd wahrgenommen werden. Im folgenden Zitat einer Seniorin aus Saatlen wird dieser Aspekt sichtbar:

> *„Zum Teil natürlich solche, welche durch ihre Äusserlichkeiten auffallen: Frauen die ein Kopftuch tragen, oder wenn sie sehr schwarz sind oder ein bisschen auffällig daher kommen. Da denkt man schon im ersten Moment, die sind sicherlich nicht von hier." (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

Personen mit dunkler Hautfarbe und Randständige wurden vereinzelt genannt. Besonders oft wurden Frauen mit Kopftuch erwähnt. Fast die Hälfte der befragten Personen empfinden diese als ungewohnt oder fremd. Dennoch wird das Tragen eines Kopftuches sehr unterschiedlich bewertet. Einige betonen, dass dies für sie weder positiv noch negativ sei. Sie würden die Frauen mit Kopftuch nicht als störend sondern einfach als fremd empfinden. Andere dagegen empfinden das Tragen eines Kopftuches als unpassend. Ein Senior aus Hir-

zenbach stört das Kopftuch vor allem wegen dem Rollenbild, das es vertrete, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Die Frauen, welche verschleiert sind. Das geht mir etwas auf den Wecker. Die Frage ist, es gibt Frauen, die das wissentlich machen, aber die meisten werden dazu gezwungen und das ist natürlich ganz schlimm." (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)*

Eine Seniorin aus Saatlen kritisiert das Tragen des Kopftuches, weil es dafür verantwortlich sei, dass die Frauen dadurch *„immer als Fremdlinge angeschaut werden"*. Dies würde wiederum die Integration erschweren. Ein Senior aus Seebach, welcher durch seine Tätigkeit als Nachhilfelehrer für Primar- und Sekundarschüler mit muslimischen Jugendlichen und ihren Eltern in Kontakt kommt, meint, dass ihn ein *„schönes Kopftuch"* nicht störe. Hingegen würde ihn das Tragen eines Tschadors (Ganzkörperschleier) befremden, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Ich habe dann schon Mühe, wenn die Mutter kommt, voll in schwarz, Tschador. Wie die Frauen sich dann schon kleiden und daher kommen, da habe ich ein etwas komisches Gefühl. Wenn man dann aber mit ihnen sprechen kann, über ein Problem oder ein Konflikt, welches das Kind hat, dann ändert es. Dann habe ich schon auch das Gefühl, sie sind im Grunde nicht anders wie wir." (I15, 74 Jahre, Seebach)*

Die Aussage zeigt, wie die äussere Erscheinung dafür verantwortlich ist, dass eine andere Person als fremd wahrgenommen wird. Jedoch zeigt es auch, dass durch Kontakt das Gefühl von Fremdheit verringert werden kann. Durch einen Verbindungspunkt, in diesem Beispiel das Kind, wird es möglich gemeinsame Interessen zu erkennen. Dadurch treten befremdliche Aspekte wie das äussere Erscheinungsbild in den Hintergrund und Gemeinsamkeiten werden sichtbar.

Die Sprache ist ein weiterer Aspekt, der ein Gefühl von Fremdheit auslösen kann, wie die Aussagen der Seniorinnen und Senioren gezeigt haben. Auf die Frage wen sie als fremd empfindet meinte eine Seniorin:

> *„Also eben, die Fremdsprachigen, die Sprache, welche man nicht versteht." (I14, 73 Jahre, Seebach)*

Interessant war, dass sich im weiteren Gespräch zeigte, dass Unterschiede bestehen. So werden nicht alle Sprachen, welche man nicht versteht als fremd empfunden. Die Seniorin mit Kenntnissen in Französisch empfindet sowohl Italienisch als auch Spanisch nicht als störend mit der Begründung: *„Die kennen wir schon länger, also die Italiener sind schon früher gekommen."*

Fremdheit und Vertrautheit

Wie die vorherigen Ausführungen zur fremden Sprache andeuten, hängt das Gefühl von Fremdheit davon ab, wie lange man die ‚Fremden' bereits kennt. Dabei geht es weniger um persönliche Kontakte als vielmehr darum, dass man sich an die Sprache, das Erscheinungsbild und auch ganz allgemein aneinander gewöhnt hat. Dieser Unterschied zwischen ‚alten'

und ‚neuen' Migrantinnen und Migranten und wie sich das Gefühl von Fremdheit verändern kann, kam in verschiedenen Aussagen zum Ausdruck:

> *I3: „Nein [Italiener sind nicht fremd], die sind schon viel zu lange hier, die sind schon 50 Jahre hier." R2: „Weniger ja, weil die kennt man eigentlich. Fremd sind diejenigen, welche vom Balkan gekommen sind, das waren schon Fremde. Und jetzt sind es natürlich die Schwarzen, die vermehrt gekommen sind und vor allem auch die Flüchtlinge." (I2, 85 Jahre, Saatlen und I3, 77 Jahre, Saatlen)*

> *„Und im Verlauf der Jahre hat sich herausgestellt, dass die Fremden, die hierher gekommen sind mit ganz wenigen Ausnahmen gut integriert haben und keine Fremde mehr sind." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

Unterschiede bestehen nicht nur zwischen ‚alten' und ‚neuen' Migrantinnen und Migranten. Einige Seniorinnen und Senioren unterscheiden auch zwischen *„echten Schweizern"* und *„Papierli-Schweizern"*. Eine eingebürgerte Person wird dabei nicht gleich vertraut empfunden wie eine gebürtige Schweizerin oder ein gebürtiger Schweizer. Dabei spielt die Sprache aber auch der kulturelle Hintergrund eine Rolle, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Wenn ich jetzt zum Beispiel im Zug oder im Bus Jugendliche höre, die noch in die Schule gehen, da merkt man ganz genau, ob es ein echter Schweizer ist oder nicht… Also die sind vielleicht in der Schweiz aufgewachsen aber für mich sind es eigentlich auch Ausländer, wenn ich sie reden höre. Oder einfach ihre Mentalität." (I10, 71 Jahre, Oerlikon)*

Neben ihrer eigenen Einschätzung zu Fremdheit wurden die Seniorinnen und Senioren gefragt, wie ihre Enkelkinder (oder andere junge Erwachsene) die Frage beantworten würden, wen sie als fremd empfinden. Der Grossteil der Antworten geht in eine ähnliche Richtung. Es sei eine *„Generationensache"* und die Kinder von heute hätten ein ganz anderes Verständnis. Weil sie bereits damit aufwachsen würden, hätten sie einen anderen Zugang und würden auch anders damit umgehen. Die folgenden Aussagen veranschaulichen diese Aspekte:

> *„Ja, die [Enkelkinder] sind viel offener gegenüber Fremden." (I16, 86 Jahre, Seebach)*

> *„Also fremd habe ich den Eindruck, dieses Wort gibt es gar nicht für sie [Enkelkinder]. Sie haben schon so selbstverständlich den Kontakt." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

> *„Ich glaube die [Enkelkinder] merken das gar nicht mehr. Sie wachsen damit auf…, die finden überhaupt nichts mehr fremd habe ich das Gefühl." (I7, 78 Jahre, Saatlen)*

Nach Ansicht der befragten Seniorinnen und Senioren haben ihre Enkelkinder oder ganz allgemein die Kinder von heute einen viel selbstverständlicheren Umgang und auch viel mehr Kontakt zu Menschen mit Migrationshintergrund. Dies führe dann auch zu einem besseren Verständnis. Ein Senior fügte hinzu, dass die Kinder heute schon in der Schule viel über andere Kulturen und Religionen lernen müssten. Dies würde zu einem besseren Verständnis führen, welches der älteren Generation fehle, wie die folgende Aussage zeigt:

„Ich sehe, was die Kinder schon in der Schule mitbekommen, nur über die Religion, und das hatten wir natürlich damals nicht. Dass man im Prinzip jede Religion mit der Kultur behandelt und das als Fach… Damit verstehen sie wahrscheinlich auch die heutigen Kulturen und Religionen besser als wir vielleicht, die das nicht hatten. Das fällt schon auch auf.“ (I15, 74 Jahre, Seebach)

5.2 Kontakte mit der ausländischen Bevölkerung

Kontakt mit ausländischen Personen haben die Seniorinnen und Senioren vor allem durch ausländische Nachbarn. Dieser Kontakt wird meist als freundlich und angenehm beschrieben. Die Aussagen zeigen jedoch, dass die Kontakte grösstenteils oberflächlich bleiben und nur selten engere Beziehungen entstehen. Dies ist aber auch bei Nachbarn mit Schweizer Hintergrund häufig der Fall. Personen mit einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung wohnen vorwiegend in Gegenden mit einem niedrigeren Ausländeranteil. Dies ist der Grund, weshalb sie etwas weniger Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung im Quartier haben. In unserer Befragung hatten vor allem Personen, die in grossen, genossenschaftlichen Gebäuden wohnen viele ausländische Nachbarn. Ein Senior, der in einer genossenschaftlichen Überbauung wohnt, meinte:

„Auf dieser Etage haben wir eine Polin, ein nettes Mädchen und auf der anderen Seite ist ein Jugoslawe, das sind nette Familien, aber wir haben keinen grossen Kontakt, aber es würde positiv raus kommen.“ (I5, 85 Jahre, Hirzenbach)

Dadurch, dass die Seniorinnen und Senioren in einem sehr vielfältigen Quartier wohnen, begegnen sie der ausländischen Bevölkerung vor allem auch im öffentlichen Raum. Verschiedene befragte Personen wiesen darauf hin, dass sie mit ausländischen Personen im Quartier vor allem auf öffentlichen Plätzen, im öffentlichen Verkehr oder beim Einkaufen zusammentreffen. Trotzdem hat niemand der befragten Personen engen Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung. Auch bei Anlässen im Quartier sei es nicht einfach in Kontakt zu kommen, wie das folgende Zitat zeigt:

„Es gibt hier in Schwamendingen jedes Jahr ein Mosaikfest, das finde ich sehr gut. Trotzdem habe ich das Gefühl, es bringt nicht sehr viel Kontakt zwischen den einzelnen Leuten. Man lernt Sachen kennen von fremden Kulturen, aber der persönliche Kontakt ist nicht sehr…“ (I4, 83 Jahre, Saatlen)

Es wurden verschiedene Gründe genannt, weshalb kein enger Kontakt besteht. Einige Seniorinnen und Senioren sehen die Ursachen teilweise bei sich selbst. Zum einen weil sie mit ihren bisherigen Bekannten bereits genug zu tun haben und deshalb keine neuen Kontakte suchen würden. Zum Beispiel wie im Fall einer Seniorin aus Saatlen, welche meinte:

„Ich habe genug mit all denjenigen Bekannten, die ich schon seit 40 Jahren oder mehr habe, diese alle hin und wieder zu besuchen, das ist schon eigentlich das Maximum wozu ich noch fähig bin. Ich werde 81, da sind die Möglichkeiten schon eingeschränkt.“ (I1, 81 Jahre, Saatlen)

Zum anderen sprachen einzelne Personen auch davon, dass sie keinen engeren Kontakt zur ausländischen Bevölkerung hätten, weil sie nicht wüssten, wie sie den Kontakt aufbauen könnten. Dies wird in der folgenden Aussage einer Seniorin ersichtlich:

> *„Kontakt habe ich eigentlich keinen und ich wüsste auch nicht, wie ich den Kontakt aufbauen könnte." (I10, 71 Jahre, Oerlikon)*

Neben den Gründen, welche die Seniorinnen und Senioren auf sich selbst beziehen, kam in den Aussagen auch zum Vorschein, dass sie gewisse Hindernisse sehen, welche von der ausländischen Bevölkerung aus kommen. Einzelne Personen bezogen sich auch auf kulturelle Unterschiede, welche das Aufbauen von Kontakten erschweren würden. So erwähnten zwei Senioren, dass es beispielsweise sehr schwierig sei, mit muslimischen Frauen in Kontakt zu kommen. Eine andere Seniorin meinte:

> *„Es wird immer Menschen geben, die für sich selbst oder in ihrem kulturellen Umfeld besser aufgehoben sind als zusammen mit uns Angestammten, ich sage jetzt einmal Schweizer oder mit uns Angestammten im Quartier." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

In verschiedenen Gesprächen wurde die Bereitschaft der ausländischen Bevölkerung mit den Schweizerinnen und Schweizern in Kontakt zu kommen angesprochen. Verschiedene befragte Seniorinnen und Senioren äusserten Zweifel daran, dass die Neuzugezogenen Kontakt aufbauen wollten, wie die folgende Konversation illustriert:

> *I14: „Ich habe auch den Eindruck, dass sie mehr unter sich bleiben, wie wir. So wie ich es sehe, sind die Schweizer unter sich. Wir bleiben unter uns und sie bleiben unter sich." I15: „Sie suchen innerhalb von ihrer Kultur, ihrer Gemeinschaft Kontakt." (I14, 73 Jahre, Seebach und I16, 86 Jahre, Seebach)*

Die Aussage weist darauf hin, dass es als normal verstanden wird, dass die einzelnen Gruppen unter sich bleiben. Es wird angenommen, dass die ausländischen Personen gerne *„unter sich"* bleiben und damit begründet, dass dies bei den Schweizerinnen und Schweizern auch so sei. Anders sieht es eine Seniorin aus Schwamendingen-Mitte. In ihrer Aussage wird klar, dass sie die ausländischen Personen als offen wahrnimmt und auch selbst nicht abgeneigt wäre gegenüber mehr Kontakt. Trotzdem habe sich engerer Kontakt einfach nicht ergeben, wie die folgende Aussage zeigt:

> *„Mit denjenigen, welche ich fremd genannt habe, da habe ich eigentlich keinen Kontakt, es hat sich einfach nicht ergeben… Die Leute selbst sind freundlich und offen, aber ich habe keinen Kontakt. Aber es ist auch nicht so, dass ich ihn ablehnen würde, ich lehne ihn nicht ab. Aber es ergibt sich nicht." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

5.3 Erwartungen an neuzugezogene Personen

> *„…solange sie sich anständig aufführen und sich irgendwie im Quartier integrieren, oder wenigstens nicht unangenehm auffallen, solange sind sie mir herzlich willkommen." (I1, 81 Jahre, Saatlen)*

Dieses Zitat macht deutlich, dass Personen, welche neu in ein Quartier ziehen mit verschiedenen Erwartungen von Seiten der bereits im Quartier lebenden Bevölkerung konfrontiert sind. In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, was Seniorinnen und Senioren, welche schon seit langer Zeit im Quartier wohnen, von neuzugezogenen Personen erwarten bzw. was sie unter Integration verstehen.

Bevor die Erwartungen der befragten Seniorinnen und Senioren diskutiert werden, soll kurz dargelegt werden was ihrer Meinung nach generell wichtig ist für das Zusammenleben im Quartier. Die Antworten vieler Seniorinnen und Senioren zielen in eine ähnliche Richtung. Toleranz, Rücksicht und Respekt waren oft genannte Begriffe. Verschiedene befragte Personen sprachen auch von einer gewissen Grosszügigkeit, die für das Zusammenleben wichtig sei, indem man *„auch einmal ein Auge zudrückt“*. Die Einstellung von *„leben und leben lassen“* soll im Quartier ein Zusammenleben ermöglichen, wo sich alle wohlfühlen können. Ein weiterer wichtiger Aspekt sehen einige in der Fähigkeit aufeinander zuzugehen und miteinander kommunizieren zu können, wobei der Sprache eine wichtige Rolle zukommt. Einzelne Aussagen weisen darauf hin, dass gewissen Grundregeln als allgemein bekannt und bestimmte Verhaltensweisen als *„normal“* betrachtet werden. So sprach ein Senior davon, dass man gut miteinander leben könne *„wenn sich alle normal aufführen“*. Wenige befragte Personen äusserten sich auch selbstkritisch und meinten, dass sie auch noch dazu lernen müssten bzw. dass Rücksicht und Toleranz schöne Worte seien, die Umsetzung aber trotzdem eine Herausforderung.

In Bezug auf Erwartungen an neuzugezogene Personen konnten zwei Aspekte identifiziert werden, welche die Seniorinnen und Senioren als wesentliche Bestandteile von Integration sehen. Zum einen das Befolgen gewisser *Umgangsformen im Alltag* und zum anderen die *Sprache*.

Umgangsformen im Alltag

Für die meisten Seniorinnen und Senioren ist es ein zentrales Element der Integration, dass sich die neuzugezogenen Personen den *„Gegebenheiten“*, den *„(Lebens-)Gewohnheiten“* und den *„Gepflogenheiten“* anpassen. Einige Senioren wiesen darauf hin, dass sich die neuzugezogenen Personen anpassen müssen und nicht umgekehrt. Dabei gehe es nicht darum, den gleichen Lebensstil zu übernehmen, sondern sich – vor allem im öffentlichen Raum – nach gewissen Regeln und Umgangsformen zu richten. Das folgende Zitat veranschaulicht diese Punkte:

> *„Die Ausländer müssen sich unserer Lebensweise anpassen, nicht wir uns den Ausländern. Sie kommen in ein fremdes Land, also müssen sie sich den Gegebenheiten und den Gewohnheiten dieses Landes anpassen. Natürlich, sie können schon ihre Kultur haben … aber wenn man einfach im öffentlichen Raum ist, dann muss man sich den Gegebenheiten anpassen.“ (I2, 85 Jahre, Saatlen)*

Viele der befragten Seniorinnen und Senioren vertreten die Ansicht, dass es legitim sei dies von neuzugezogenen Personen zu fordern. Einige begründen diese Haltung damit, dass

man sich selbst in anderen Ländern auch anpassen würde, wie die folgende Aussage illustriert:

> *„Man sollte sich etwas bemühen, sich etwas zu integrieren. Das machen wir ja auch in einem fremden Land, wir gehen nicht in den Iran und ziehen kein Kopftuch an. Wenn wir in einem solchen Land sind, gehen wir nicht mit Minirock oder so." (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

Zwei Themen dominieren die Diskussion im Bezug auf Umgangsformen: *Abfallentsorgung* und *Grüezi* sagen. Einige Seniorinnen und Senioren haben den Eindruck, dass ausländische Personen einen anderen Umgang mit Abfall haben, wie in den folgenden zwei Zitaten sichtbar wird:

> *I2: „Sie lassen einfach alles fallen, dabei hat es zwei Abfalleimer." I3: „Sie sind sich nicht gewohnt, dass man die Sachen in den Abfall wirft." (I2, 85 Jahre, Saatlen und I3, 77 Jahre, Saatlen)*

> *„Also die Sauberkeit hat nachgelassen und ich kann mir nicht vorstellen, dass wir Schweizer eine solche Sauordnung machen." (I7, 78 Jahre, Saatlen)*

Es wird erwartet, dass der Abfall nicht einfach liegen gelassen wird und dass man sich informiert, wie man den Abfall richtig entsorgt. Es gehe darum, dass man für den Abfall den richtigen Abfallsack benütze bzw. Papier und Karton richtig entsorge. Im folgenden Zitat wird dieser Aspekt gut sichtbar:

> *„Und das gleiche ist, wenn sie hierher kommen, dann müssen sie sich bei etwas Banalem orientieren. Es ist etwas ganz einfaches: ‚Wo muss der Abfallsack hin?' oder ‚Warum sind diese weiss und die schwarzen gehen nicht?' Dies wurde ja bereits im Film die Schweizermacher thematisiert." (I11, 70 Jahre, Saatlen)*

Der Senior spricht zudem von etwas *„Banalem"*. Dies bringt zum Ausdruck, dass es in seiner Vorstellung keine Besonderheit ist bzw. keine ausserordentlichen Anstrengungen braucht, um diese Umgangsformen zu befolgen. Sein Hinweis auf den Film ‚Die Schweizermacher' zeigt, dass er sich bewusst ist, dass das Thema Abfallentsorgung bereits seit längerem Bestandteil von Diskussionen zu Integration ist.

Sich Grüezi zu sagen erachten viele Seniorinnen und Senioren als einen kleinen aber wichtigen Schritt der das Zusammenleben angenehmer macht und bei der Integration hilft. Wenn man sich grüsse, zeige dies, dass man einander offen begegnet. Einige kritisierten, dass man sich im Quartier nicht mehr grüsst. Dies wird oft mit der Zunahme der ausländischen Bevölkerung in Verbindung gebracht. Ein Senior aus Saatlen hat sich den neuen Gegebenheiten insofern angepasst, als dass er gelernt hat auf verschiedene Sprachen zu grüssen, wie das folgende Zitat zeigt:

> *„Vor 30 Jahren haben wir jeweils gesagt ‚in Schwamendingen sagt man einander Grüezi' und jetzt muss man einfach etwas umlernen, indem man auch Gin dobre [polnisch] oder dobar dan [kroatisch] oder good morning lernen musst. Ich mache das auch." (I11, 70 Jahre, Saatlen)*

Sprache

> *„Das allerwichtigste ist doch, dass sie die Sprache lernen, dass sie Deutsch lernen, wenn sie fremdsprachig sind, das finde ich das allerwichtigste." (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

Wie in diesem Zitat wurde die Sprache von fast allen befragten Personen als wesentlicher Bestandteil von Integration genannt. Die Sprache sei ein zentrales Element, vor allem weil erst dadurch ermöglicht werde miteinander in Kontakt zu kommen und eine Beziehung aufzubauen. Die Wichtigkeit, welche der Sprache zugemessen wird, wird im folgenden Zitat sichtbar:

> *„Und ganz hart bin ich: ohne die Sprache sehr gut zu können – mündlich und lesen können, man muss nicht gut schreiben können – das ist 90%, und dann kommt alles zusammen, was zum Leben gehört, das kommt automatisch." (I12, 75 Jahre, Affoltern)*

Ohne eine gemeinsame Sprache sei die Kommunikation schwierig was es auch erschwere Beziehung zu anderen Menschen im Quartier aufzubauen. Verschiedene befragte Personen kritisierten, dass es einige Leute geben würde, welche trotz längerem Aufenthalt in der Schweiz nur über sehr geringe Sprachkenntnisse verfügen. So meinte ein Senior aus Oerlikon:

> *„Was ich manchmal auch nicht verstehe ist, dass gewisse Leute hier wohnen, teilweise seit Jahrzehnten und unsere Sprache fast nicht können. Das finde ich sehr seltsam. Wenn man Jahrzehnte hier wohnt und kein Wort Deutsch spricht, das ist also auch mangelnde Integration. Aber das stört mich nicht. Aber ich finde es schade. Zu vielem zu dem man Zugang haben könnte, haben sie dadurch keinen Zugang. Wenn man die Sprache nicht kann, kann man vieles nicht." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Wie bei den Erwartungen bezüglich Umgangsformen legitimierten auch bei der Sprache verschiedene Seniorinnen und Senioren ihre Erwartungen indem sie darauf hinwiesen, dass wenn sie in einem anderen Land leben würden, sie die Sprache lernen würden. Eine Seniorin aus Saatlen meinte beispielsweise:

> *"Wir würden es wahrscheinlich machen, wenn wir in einem französischsprachigen Land leben würden oder englisch, dann würden wir als erstes schon die Sprache lernen. Also so sind wir einfach erzogen worden." (I3, 77 Jahre, Saatlen)*

5.4 Anschluss im Quartier

Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, wie man ihrer Meinung nach Anschluss findet im Quartier. Die meisten Seniorinnen und Senioren vertreten die Ansicht, es sei möglich Anschluss im Quartier zu finden, vorausgesetzt man möchte es. Es sei wichtig und wünschenswert, wenn die neuzugezogenen Personen Eigeninitiative zeigen würden und auf die anderen (Schweizer) Bewohnerinnen und Bewohner zugehen. In den Aussagen der Senio-

rinnen und Senioren hat sich gezeigt, dass es ihrer Meinung nach wichtig ist, dass fremde Personen Integrationswillen zeigen und sich aktiv darum bemühen sich zu integrieren und mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen. Dies wird auch im folgenden Zitat sichtbar.

> *„Es ist nicht unbedingt an uns, immer ihnen hinterher zu rennen, sondern sie sollten kommen und sagen: ‚Hallo, ich bin der, ich komme von dort', und dann kann man mit dem sprechen und dann sieht man es." (I13, 70 Jahre, Affoltern)*

Einige weisen darauf hin, dass es sicherlich auch Leute geben würde, für die das Quartier weniger wichtig sei. Diese seien einfach froh, eine günstige Wohnung gefunden zu haben. Wenn man aber Anschluss möchte, sei es wichtig, dass man sich selbst darum bemühe, dass man auf die Leute zugehe und aktiv den Kontakt suche. Die meisten Seniorinnen und Senioren sind der Meinung, dass im Quartier viele Möglichkeiten und Angebote vorhanden seien um mit anderen Einwohnerinnen und Einwohner in Kontakt zu kommen. Fast alle befragten Personen sehen vor allem in den *lokalen Vereinen* ein grosses Potential und raten neuzugezogenen Personen in einem solchen mitzuwirken um Anschluss zu finden. Das grosse Angebot an Vereinen, welches unterschiedliche Interessen abdeckt, ermögliche es allen etwas zu finden. Eine Seniorin, welche selbst aktiv in einem Chor singt, meinte:

> *„Also ich sage auch bei Leuten, … die vielleicht ein bisschen Mühe haben [Anschluss zu finden], da frage ich auch: ‚Hast du ein Hobby?' Also Sport, Singen oder Fussball, was auch immer, also es gibt so viele Angebote. Und das ist das Beste um wirklich auch nicht nur wenige Kontakt zu haben, sondern es entstehen teilweise auch wirklich Freundschaften. Das ist zumindest meine Erfahrung nicht nur hier, sondern ganz allgemein." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)*

Die befragten Personen bezogen sich auch auf andere Institutionen, welche genutzt werden können, um den Kontakt zu anderen Einwohnerinnen und Einwohnern aufzubauen, wie Kirchgemeinden oder Gemeinschaftszentren. Um Anschluss zu finden sei es zudem wichtig, an Anlässen im Quartier oder in der Nachbarschaft teilzunehmen. Dazu gehören unter anderem Quartierfeste oder Anlässe in der Genossenschaft. In den Interviews wurden aber auch Hindernisse sichtbar. Einige Seniorinnen und Senioren sind sich bewusst, dass es nicht immer einfach ist mit anderen in Kontakt zu kommen. Die Schweizer und Schweizerinnen seien teilweise etwas zurückhaltend und eher verschlossen. Ein Senior sprach von einer *„Distanz der Eingesessenen"* mit der neuzugezogene Personen teilweise konfrontiert seien, was die Kontaktaufnahme erschwere. Ein Senior, der selbst sehr wenig Kontakt im Quartier hat beschrieb es folgendermassen:

> *„… eine etwas zurückhaltende Einwohnerschaft, das glaube ich schon auch, das dies ein Neuer empfindet, der vielleicht offener ist oder gerne auf Leute zugeht, der empfindet es schon so. Ein stückweit Reserviertheit, aber da gehöre ich auch dazu, ich bin auch einer von denen." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)*

Eine andere Seniorin brachte noch einen anderen Aspekt ein: Sie ist der Meinung, dass es besonders für Ausländerinnen und Ausländer schwieriger sei im Quartier aufgenommen zu werden. Dies nicht nur, weil sie mit Vorurteilen konfrontiert würden sondern auch weil sie sich für ihre Anwesenheit rechtfertigen müssten. Die Seniorin meinte:

„Um anzukommen, ja [ist es schwieriger als Ausländer]. Ich finde, es gibt schon viel mehr Vorurteile, generell. Sie müssen sich immer zuerst auch rechtfertigen, dass sie hier sind. Also auch unausgesprochen. Sie müssen sich anständig aufführen, man schaut vielmals mehr ob sie auch die Spielregeln befolgen." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)

5.5 Erwartungen an die Stadt

Die Seniorinnen und Senioren wurden gefragt, ob die Stadt im Bezug auf das Zusammenleben im Quartier etwas verbessern könnte. Die Aussagen dazu gehen vorwiegend in zwei Richtungen. Einige der befragten Personen sind der Ansicht, dass die Stadt bereits viel mache. Die Stadt bemühe sich darum die ausländische Bevölkerung zu integrieren und es bestünden viele Angebote, welche die Integration fördern. Diese Personen sind der Meinung, die Stadt erfülle ihre Aufgabe sehr gut und solle den eingeschlagenen Weg fortsetzen. Folgende Aussagen veranschaulichen diese Haltung:

„Die Stadt macht schon viel für die Integration der Fremden… die Stadt hat hier sehr viel dafür gemacht, dass sich auch Ausländer wohlfühlen können." (I1, 81 Jahre, Saatlen)

„Also meiner Meinung nach ist es schon sehr gut, was sie machen. Sie müssten eigentlich so weiter machen, dass sie [die Situation] einfach im Auge behalten, genug Ressourcen zu Verfügung stellen, das heisst auch personell. Dass es Leute gibt, die schauen und hinhören, was hier geht." (I8, 75 Jahre, Schwamendingen-Mitte)

„Was die Stadt machen kann ist das, was sie bereits macht… Die Stadt kann nichts ändern, sie kann nur so weiter machen… Also ich würde nicht viel ändern, sondern ich würde einfach die Durchmischung beibehalten und Ghettoisierung verhindern." (I11, 70 Jahre, Saatlen)

Auf der anderen Seite gibt es unter den befragten Seniorinnen und Senioren auch solche, welche die Ansicht vertreten, die Stadt könne nicht viel machen oder es sei nicht die Aufgabe der Stadt. Dahinter steht die Auffassung, dass es vor allem an den Einwohnerinnen und Einwohner selbst liege, aufeinander zuzugehen. Diese Aspekte werden in den folgenden Aussagen von zwei Senioren sichtbar:

„Da kann die Stadt nichts machen. Die Leute müssen selbst miteinander sprechen, da kann die Stadt nicht rein funken… Man kann nur schauen, dass die Leute miteinander sprechen, das ist alles." (I13, 70 Jahre, Affoltern)

„Gar nichts, nichts. Nicht die Politik rufen, das bringt nichts. Man muss es mit den Menschen machen. Das wäre eine Sache der Vereine beispielsweise, dort könnte man es ein bisschen üben, zeigen, wie es funktionieren könnte. Aber die Politik sich einmischen zu lassen, das würde ich nicht machen. Die sollen die Gesetzgebung machen und dann hat es sich. Ich finde nicht gut, wenn sie sich einmischen." (I17, 86 Jahre, Oerlikon)

6 Diskussion

6.1 Zuwanderung als wesentliche Veränderung

Bei der Wahrnehmung von Veränderungen im Quartier durch ältere Personen stehen zwei Aspekte im Vordergrund: Zum einen sind dies die baulichen Veränderungen und zum anderen die Zunahme der ausländischen Bevölkerung im Quartier. Die Seniorinnen und Senioren begegnen beiden Veränderungen mit einer deutlichen Skepsis und beobachten diese kritisch. Es sind vor allem die Schnelligkeit und das Ausmass der Veränderungen, welche die Seniorinnen und Senioren beschäftigt. Diese Erkenntnisse weisen in eine ähnliche Richtung wie die Daten der Bevölkerungsbefragung der Stadt Zürich, wonach ältere Personen häufiger negative Veränderungen im Quartier wahrnehmen und diese vor allem in den baulichen Veränderungen und den Veränderungen der Quartierbewohnerschaft sehen (Seifert und Schelling 2012).

Die Diskussionen zu den zwei verschiedenen Aspekten unterscheiden sich jedoch. In den Aussagen zu baulichen Veränderungen und Erneuerungen, kommt vor allem Wehmut und Bedauern zum Ausdruck. Die Veränderungen seien zwar bedauerlich aber unumgänglich, da sie zum Laufe der Zeit gehören. Die baulichen Veränderungen werden zwar kritisiert, aber als Teil der städtischen Entwicklung akzeptiert und hingenommen. Die Zuwanderung hingegen wird als aktuelles Phänomen und teilweise als Bedrohung wahrgenommen. Viele äusserten Ängste und Bedenken im Bezug auf die zunehmende ausländische Bevölkerung im Quartier – dies obwohl sie angeblich keine negativen Erfahrungen gemacht haben. Die Zuwanderung habe auch keine Auswirkungen auf ihr persönliches Leben gehabt. Trotzdem sind die Seniorinnen und Senioren weniger bereit die Zunahme der ausländischen Bevölkerung als Veränderung hinzunehmen. Im Vergleich zu den baulichen Veränderungen kommt hier zum Ausdruck, dass sie in diesem Bereich Handlungsbedarf sehen. Trotz Skepsis und Kritik begegnen sie den Veränderungen der Quartierbewohnerschaft aber mit einer gewissen Gelassenheit und betrachten sie zumindest teilweise als Teil des urbanen Lebens.

Ungeachtet der verschiedenen, erheblichen Veränderungen im Quartier, welche mit grosser Skepsis beobachtet werden, scheint die Zufriedenheit mit dem Quartierleben in Zürich-Nord sehr hoch zu sein. Alle Befragten fühlen sich wohl im Quartier. Sie fühlen sich verbunden mit ihrer Wohngegend und schätzen die Vorteile wie Naherholungsräume und den öffentlichen Verkehr. Trotz gewisser Nachteile würden alle noch einmal ins Quartier ziehen.

6.2 Skepsis gegenüber Fremden

Wie angenommen hat sich gezeigt, dass ältere Personen in Zürich-Nord Menschen mit Migrationshintergrund eher skeptisch gegenüber stehen. Es wurde vor allem über Flüchtlinge gesprochen, da diese Art der Zuwanderung als Herausforderung gesehen wir. Europäische Migration wurde kaum thematisiert. Ältere Menschen stehen „dem Fremden“ skeptisch gegenüber auch aus der Angst heraus, dass die eigene Identität verloren gehen könnte. Es ist die Befürchtung, dass die eigene soziale Gruppe und die eigenen Werte zur Minderheit werden, welche in Äusserungen wie *„überschwemmt“* oder *„überrannt“* zum Ausdruck kommen.

Es sind vor allem Menschen aus einem anderen Kulturkreis und mit einem muslimischen Hintergrund, welche als fremd wahrgenommen werden.

Eine unbekannte Sprache kann ein Gefühl von Fremdheit auslösen. Die Fremdsprachenkenntnisse der befragten Personen umfassen Französisch, Englisch, Italienisch (in ganz wenigen Fällen andere Europäische Sprachen). Sprachen, die man versteht, werden nicht als fremd empfunden: Es sind Schweizer Landessprachen bzw. Sprachen von Zuwanderern, welche schon lange in der Schweiz leben. Neue Zuwanderer werden eher als fremd empfunden, auch deshalb weil die Seniorinnen und Senioren keine Kenntnisse in den Sprachen aus diesen Regionen (naher und mittlerer Osten oder Afrika) haben.

Wie andere Studien gezeigt haben (Allport 1954; Valentine 2008), vermögen positive Erfahrungen nicht die Meinungen über eine bestimmte Personengruppe zu verändern. Die Untersuchung hat gezeigt, dass positive Erfahrungen im Quartier oder auf Auslandreisen keinen sichtbaren Einfluss auf die Wahrnehmung von Menschen mit Migrationshintergrund haben. Offenere, etwas weniger kritische Seniorinnen und Senioren haben zwar häufig Auslandreisen gemacht, jedoch haben auch sehr kritische Personen andere Teile der Welt besucht und positive Erfahrungen gemacht. Dies weist darauf hin, dass nicht nur die eigenen Erfahrungen eine Rolle spielen, sondern die Meinungen vom öffentlichen Diskurs beeinflusst werden.

Die Studie zur Masseneinwanderungsinitiative kommt zum Schluss: *„Zuwanderung entfaltet ihre Wirkung primär als abstraktes Phänomen. Entscheidend ist nicht, was vor der eigenen Haustüre passiert, entscheidend sind die kommunizierten Zuwanderungszahlen und Wachstumsraten“* (Hermann 2014: 3). Die vorliegende qualitative Untersuchung hat jedoch ebenfalls gezeigt, dass es in einem urbanen Umfeld auch eine Rolle spielt, was vor der eigenen Haustüre geschieht. In den Interviews wurde wenig mit Zahlen argumentiert. Vielmehr wird die Zuwanderung und die Fremdheit daran fest gemacht, was im Alltag und im Wohnumfeld wahrgenommen wird: ungewohnte Äusserlichkeiten, andere Umgangsformen, fremde Sprachen. Ältere Menschen haben mehr Vergleichsmöglichkeiten mit früher, das heisst sie messen Veränderungen an ihren langjährigen Erfahrungen.

Die kritische Einstellung und die Skepsis gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund sind jedoch nicht gleichzusetzen mit einer generellen ablehnenden Haltung oder einer Feindseligkeit gegenüber Fremden. Auch Hermann (2014) schliesst in seiner Studie, dass das knappe Ja zur Masseneinwanderungsinitative kein Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit sei. Dies hat sich auch in der vorliegenden Untersuchung gezeigt: Die älteren Personen sind nicht fremdenfeindlich sondern mehr oder weniger skeptisch gegenüber dem Fremden verbunden mit Ängsten und Befürchtungen.

6.3 Zusammenleben – nebeneinander statt miteinander

Das Zusammenleben zwischen der älteren einheimischen Bevölkerung und der ausländischen Bevölkerung in Zürich-Nord ist mehr von einem nebeneinander als von einem miteinander geprägt. Wie gezeigt wurde haben ältere Personen in Zürich-Nord wenig Kontakt mit der ausländischen Bevölkerung – im Allgemeinen sowie auch im Quartier. Viele der älteren Leute sind aktiv und haben Kontakte im Quartier, jedoch vorwiegend mit Leuten mit einem

ähnlichen Hintergrund. Ein möglicher Grund für den wenigen Kontakt liegt in der Altersstruktur der Wohnbevölkerung. Der Anteil älterer ausländischer Menschen ist sehr viel kleiner als jener der Schweizer Seniorinnen und Senioren. 6% der ausländischen Bevölkerung sind 65 Jahre oder älter im Gegensatz zu 21% der Schweizerinnen und Schweizer (Stand 2014) (BFS 2015b). Durch die geringe Anzahl von älteren ausländischen Personen bestehen weniger Möglichkeiten für Kontakte zwischen Seniorinnen und Senioren mit und ohne Migrationshintergrund.

Die Seniorinnen und Senioren sehen die ausländische Bevölkerung im öffentlichen Raum und nehmen sie auch wahr, jedoch entsteht nur wenig persönlicher Kontakt. Viele haben kein Bedürfnis, den Kontakt zur ausländischen Bevölkerung zu vertiefen. Ältere Personen nutzen andere Orte, besuchen andere Vereine als die ausländische Bevölkerung und haben bereits viele Bekannte. Der Kontakt zu der ausländischen Bevölkerung besteht vor allem über die Nachbarn. Viele haben Nachbarn mit Migrationshintergrund. Das Verhältnis zu Nachbarn mit Migrationshintergrund ist freundlich bleibt aber meist auf einer oberflächlichen Ebene. Jedoch ist dies auch bei Nachbarn mit Schweizer Hintergrund oft der Fall.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch die Untersuchung im Rahmen des Forschungsprojektes DIVERCITIES in der Stadt Zürich (siehe Babel et al. 2015). Die vielfältige Einwohnerschaft eines Quartiers führt nicht zwangsläufig zu einem vielfältigen Netzwerk. Auch wenn die verschiedenen Einwohnerinnen und Einwohner denselben Raum nutzen, entstehen nur selten engere Kontakte zwischen den verschiedenen Gruppen. Trotzdem werden freundliche Interaktionen im Quartier – zum Beispiel ein freundliches Verhältnis zu Nachbarn oder sich auf der Strasse zu grüssen – als sehr wichtig empfunden.

Da die befragten Personen nur wenig persönlichen Kontakt zur ausländischen Bevölkerung haben, bleibt die Frage offen, wie sich intensiverer Kontakt auf die Wahrnehmung der ausländischen Bevölkerung im Quartier auswirken würde. Deshalb kann weder die Kontakt- noch die Konflikthypothese klar bestätigt werden.

6.4 Klare Erwartungen bezüglich Integration

Neben den allgemeinen Erwartungen der Seniorinnen und Senioren ans Zusammenleben wie Toleranz, Rücksicht und Respekt, welche für alle Quartierbewohner gelten, sind neuzugezogene Personen mit spezifischen Erwartungen konfrontiert. Seniorinnen und Senioren stellen klare Forderungen und erwarten vor allem viel Eigeninitiative und Integrationswillen von ausländischen Personen. In den Aussagen verschiedener befragten Personen kam die Auffassung zum Ausdruck, dass es nicht schwer sei, die Erwartungen zu erfüllen. Die Grundregeln seien allgemein bekannt. Wenn man sich bemühe und sich „normal“ verhalte seien die Forderungen relativ einfach zu erfüllen.

Die kulturelle Integration der ausländischen Bevölkerung stand klar im Vordergrund in den Aussagen der Seniorinnen und Senioren. Niemand der befragten Personen verwies auf strukturelle Aspekte wie die Integration in den Arbeitsmarkt. Wichtige Aspekte der Integration sehen sie vor allem im Erlernen der Deutschen Sprache sowie in der Anpassung an die Gepflogenheiten und Umgangsformen im Quartier. Bezüglich Umgangsformen geht es vorwie-

gend um die Themen „Abfall entsorgen“ und „Grüezi sagen“. Die Untersuchung im Rahmen des Forschungsprojektes DIVERCITIES führte zu ähnlichen Resultaten (siehe Babel et al. 2015). Eine gemeinsame Sprache und allgemein gültige Umgangsformen seien wichtig für ein friedliches Zusammenleben.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es nach Ansicht der Seniorinnen und Senioren möglich ist, mit genügend Eigeninitiative Anschluss im Quartier zu finden – trotz Hindernissen wie einer gewissen Zurückhaltung der eingesessenen Bevölkerung. Die Ansicht, dass lokale Vereine und andere Organisationen dabei wichtige Unterstützung leisten können, hängt wohl auch damit zusammen, dass viele der befragten Personen selbst aktiv in einem Verein sind oder waren und positive Erfahrungen gemacht haben. Viele Seniorinnen und Senioren vertraten die Ansicht, dass Verwaltung und Politik bereits viel für die Integration leiste und sich die Politik nicht weiter einmischen solle. Integration finde vor allem im Quartier und auf individueller Ebene statt, zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern. Die Seniorinnen und Senioren sprachen jedoch vor allem davon, wie man Anschluss zu anderen Bewohnerinnen und Bewohner im Quartier findet und weniger wie man mit ihnen in Kontakt kommen könnte. Die Aussagen wiesen darauf hin, dass die Seniorinnen und Senioren selbst wenig Interesse haben, den Kontakt zur ausländischen Bevölkerung zu vertiefen. Dies zeigt, dass sie sich kaum verantwortlich dafür fühlen, dass die neuzugezogenen Personen sich integrieren und Anschluss finden können. Im Vordergrund steht klar die Selbstverantwortung der neuzugezogenen Personen.

7 Fazit

Die Skepsis älteren Menschen gegenüber Veränderungen ist generell gross – dies eine erste Schlussfolgerung. Vor allem bauliche Veränderungen und die Zunahme der ausländischen Bevölkerung werden von den befragten Personen als wesentlich betrachtet. Bauliche Veränderungen werden vorwiegend bedauert, sie werden aber als unvermeidliche und notwendige Entwicklungen urbaner Gebiete gesehen und auch als solche akzeptiert. Zuwanderung dagegen wird eher als Bedrohung wahrgenommen. Die Zunahme der ausländischen Bevölkerung ist vorwiegend verbunden mit der Angst vor Identitätsverlust und der Befürchtung in die Minderheit zu geraten.

Trotz der Skepsis gegenüber Veränderungen ist die Zufriedenheit mit dem Quartier, aber auch mit der städtischen Politik, bei den Seniorinnen und Senioren hoch. Die Befragten sehen die Aufgabe der Politik darin, gute Rahmenbedingungen sicherzustellen; der Umgang mit der Zuwanderung müsse auf individueller Ebene stattfinden. Dazu werden klare Forderungen an die zugewanderten Personen gestellt. Zentrale Aspekte sind dabei das Anpassen an die Gepflogenheiten sowie das Erlernen der Sprache. Dabei können Vereine oder andere Organisationen einen wichtigen Beitrag leisten. Interessant ist, dass ältere Menschen offenbar weniger Staat und Politik in die Verantwortung nehmen wollen, sondern vielmehr die individuellen Personen.

Die Ergebnisse der Untersuchung stützen weder klar die Kontakt- noch die Konflikthypothese. Die befragten Personen haben wenig Kontakt zur ausländischen Bevölkerung im Quar-

tier. Dies kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass sie nicht mehr am Erwerbsleben teilnehmen. Hinzu kommt, dass sie wegen ihres Alters ihr Kontaktnetz eher abbauen. Erschwerend kommt hinzu, dass es viel weniger ältere ausländische Menschen gibt. Durch den beschränkten Kontakt sind die Seniorinnen und Senioren weniger direkt betroffen von Zuwanderung und haben überwiegend auch keine schlechten Erfahrungen gemacht. Wie die Zuwanderung bewertet wird, ist jedoch nicht an die direkte Betroffenheit geknüpft. Trotzdem ist Zuwanderung kein abstraktes Phänomen, sondern sichtbar im Alltag im Quartier.

Im Vergleich zu den Resultaten aus dem Forschungsprojekt DIVERCITIES sind die Seniorinnen und Senioren aus Zürich-Nord eher skeptischer gegenüber Veränderungen und gesellschaftlicher Vielfalt im Quartier eingestellt. Die gemäss DIVERCITIES positiven Aspekte von Diversität in Städten haben für ältere Menschen weniger Bedeutung. Sie beurteilen hauptsächlich aus ihrem alltäglichen Leben heraus. Die im Rahmen von DIVERCITIES befragten Personen aus den Zürcher Stadtkreisen 4 und 9 pflegen dagegen einen relativ offenen Umgang mit Vielfalt und haben generell eine positivere Einstellung zur Zuwanderung. Bauliche Veränderungen, auch verbunden mit Themen von Gentrifizierung, werden vor allem im Kreis 4 als Bedrohung für die positiv erlebte Diversität empfunden. Trotz der positiven Bewertung der Vielfalt in den Kreisen 4 und 9 gibt es wenig Durchmischung. Sowohl in Zürich-Nord als auch in den Kreisen 4 und 9 findet das Zusammenleben vor allem nebeneinander statt. Kontakte bestehen vor allem unter Gruppen mit gleichen Merkmalen, d.h. ähnliches Bildungsniveau, vergleichbare Lebenssituation und gleiche Herkunft. Das Zusammenleben ist in allen untersuchten Gebieten von einem friedlichen Nebeneinander geprägt – jedoch in den Kreisen 4 und 9 mit weniger Erwartungen verknüpft.

In Zukunft wird der Anteil älterer Personen mit ausländischen Wurzeln zunehmen. Dies bedeutet, dass es insbesondere unter den älteren Menschen mit und ohne Migrationshintergrund mehr Kontaktmöglichkeiten geben könnte. Deshalb ist es wichtig, solche Begegnungsmöglichkeiten zu fördern sowie Vereine und andere Organisationen zu motivieren, das Zusammenleben zu stärken. Möglichkeiten dazu bieten vor allem die Gemeinschaftszentren, die Nachbarschaftshilfen sowie *bottom-up* Initiativen, d.h. durch Freiwilligenarbeit geprägte Aktionen, die einen positiven Umgang mit Diversität bzw. Zuwanderung pflegen.

Trotz des beschränkten Umfangs der vorliegenden Untersuchung kann sie als Anregung für Diskussionen und weiterführende Forschungsarbeiten genutzt werden. Angesichts künftiger demografischer und gesellschaftlicher Entwicklungen ist es sicher ein berechtigtes Anliegen, der älteren Bevölkerung in der Integrationsforschung mehr Beachtung zu schenken.

8 Referenzen

Allport, Gordon W. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge, MA: Addison Wesley.

Babel, Anna, Patrick Abegg, Larissa Plüss und Walter Schenkel (2015). *Fieldwork inhabitants, Zurich (Switzerland)*. Zurich: synergo.

Bundesamt für Statistik (BFS) (2015a). *Ausländische Bevölkerung: Staatsangehörigkeit*. http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/07/blank/key/01/01.html (Zugriff: 30. Juli 2015)

Bundesamt für Statistik (BFS) (2015b). *Alter und Staatsangehörigkeit.* http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach_staatsangehoerigkeit.html (Zugriff: 22. September 2015)

Gräf, Beate (2008). *Migranten in der öffentlichen Wahrnehmung*. Zur Entwicklung der Berichterstattung über Migranten und Fremdenfeindlichkeit in Thüringer Tageszeitungen von 1995 bis 2005 unter Einbezug der Bevölkerungsmeinung. Jena: Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Gundelach, Birte (2014). In Diversity We Trust: The Positive Effect of Ethnic Diversity on Outgroup Trust. *Political Behavior* 36(1): 125-42.

Hermann, Michael (2014). *Politgeographische Studie zur Masseneinwanderungsinitiative*. Zürich: Sotomo.

Kanton Zürich (2015a). *Zentrumsgebiete: Zürich-Nord*. Kanton Zürich, Baudirektion, Amt für Raumentwicklung. http://www.are.zh.ch/internet/baudirektion/are/de/raumplanung/handlungsfelder/zentrumsgebiete/03_zentrumsgebiet.html (Zugriff: 3. August 2015)

Kanton Zürich (2015b). *Abstimmungsarchiv Kanton Zürich – Vorlagen*. Kanton Zürich, Direktion der Justiz und des Innern, Statistisches Amt. http://www.statistik.zh.ch/internet/justiz_inneres/statistik/de/wahlen_abstimmungen/abstimmungsarchiv.html (Zugriff: 3. August 2015)

Pettigrew, Thomas F. (1998). Intergroup Contact Theory. *Annual Reviews in Psychology* 49: 65-85.

Ruedin, Didier, Gianni D'Amato, Nicole Wichmann und Marco Pecoraro (2013). *Migrationsängste der Schweizer Bevölkerung*. Neuchâtel: Swiss Forum for Migration and Population Studies.

Seifert, Alexander und Hans Rudolf Schelling (2012): *Lebens- und Wohnsituation älterer Menschen in der Stadt Zürich*. Eine Sonderauswertung aus den Bevölkerungsbefragungen der Stadt Zürich im Auftrag der Stadtentwicklung der Stadt Zürich. Zürich: Universität Zürich, Zentrum für Gerontologie.

Staatssekretariat für Migration SEM (2015). *Schweizerische Integrationspolitik*. https://www.bfm.admin.ch/bfm/de/home/themen/integration/politik.html (Zugriff: 17. April 2015)

Stadt Zürich (2015). *Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich 2015*. 109. Jahrgang. Zürich: Stadt Zürich, Präsidialdepartement, Statistik Stadt Zürich.

Valentine, Gill (2008). Living with Difference: Reflections on Geographies of Encounter. *Progress in Human Geography* 32(3): 323-337.

9 Annex: Frageleitfaden und befragte Personen

Frageleitfaden

Basisdaten I

1. **Wie viele Personen wohnen in Ihrem Haushalt?**

2. **Wie sieht Ihre Wohnsituation aus?**
   (Wohnung, Einfamilienhaus, Alterssiedlung...)

Leben im Quartier

3. **Wie kam es dazu, dass Sie in diesem Quartier wohnen?**
   Wie lange wohnen Sie schon im Quartier? Weshalb wurde dieses Quartier gewählt?

4. **Was ist für Sie ihr Quartier?**
   Wo liegen die Grenzen Ihres Quartiers?

5. **Was sind Ihrer Meinung nach Vor- und Nachteile in diesem Quartier zu wohnen?**

6. **Was machen Sie gerne? Wo finden diese Aktivitäten statt?**
   Sind Sie oft unterwegs? Wo sind Sie unterwegs?

7. **Engagieren Sie sich in Ihrem Quartier? Nehmen Sie an Quartieranlässen teil?**
   Wer sonst besucht diese Anlässe? Gibt es Personen, welche nicht teilnehmen?

8. **Haben Sie Kontakt zu Ihren Nachbarn/ im Quartier?**
   Wie ist der Kontakt? Empfinden Sie den Kontakt als positiv/erfreulich oder negativ? Gibt es Unterschiede?

Wahrnehmung von Veränderungen

9. **Was hat sich im Quartier verändert seit Sie hier wohnen?**
   (Für jedes Themengebiet Frage 10., 11. und 12. stellen)

10. **Was denken Sie wieso hat es diese Veränderungen gegeben? Was sind Ursachen?**

11. **Empfinden Sie diese Veränderungen als positiv oder negativ? Warum?**

12. **Wie hat sich dies auf ihr persönliches (oder berufliches) Leben ausgewirkt?**
    Wie haben Sie darauf reagiert?

13. **Gab es noch andere Veränderungen in dieser Zeit?**
    (Frage 10., 11. und 12. wiederholen)

14. **Was denken Sie, wie wird sich das Quartier in Zukunft verändern?**

Wahrnehmung von Zuwanderung

15. **In diesem Quartier wohnen sehr viele verschiedenen Menschen. Ist dies für Sie eher positiv oder negativ?**
    Warum? Gibt es Konflikte?

Wertefreie Überleitung: Sie haben vorhin die Zuwanderung erwähnt...

In anderen Befragungen wurde die Zuwanderung oft genannt. Weshalb haben Sie dieses Thema nicht erwähnt?

16. **Hat/Hatte die Zuwanderung konkrete positive oder negative Auswirkungen auf ihr Quartier oder Ihr persönliches Leben?**
    Wie gehen Sie damit um? Haben Sie persönlich konkrete positive oder negative Erfahrungen mit ausländischen Personen gemacht?
17. **Wie hoch schätzen Sie den Ausländeranteil in Ihrem Quartier?**
    Wie bewerten Sie diesen?
18. **Haben Sie Kontakt zu ausländischen Personen? Wo treffen Sie diese Personen bzw. von wo kennen Sie sie?**
    Falls wenig Kontakt: Was denken Sie woran liegt es?
19. **Was erwarten Sie generell von einer Person, die neu ins Quartier zieht, unabhängig davon, ob eine ausländische Person oder ein Schweizer/eine Schweizerin?**
    Was erwarten Sie von einer Person, welche aus dem Ausland ins Quartier zieht? Was heisst Integration für Sie? Wann ist eine Person gut integriert?
20. **Wenn jemand heute neu in dieses Quartier zieht, wie würde er oder sie dieses Quartier wahrnehmen?**
    Wie findet man Anschluss im Quartier? Würden Sie selbst noch einmal in dieses Quartier ziehen?
21. **Welche Personen empfinden Sie als ungewohnt/fremd?**
    Gibt es Unterschiede? Sind gewisse Personen fremder als andere? Sind z.b. Personen aus der Westschweiz/anderen Kantonen fremd?
22. **Was denken Sie, wie würden Ihre Kinder/Enkelkinder diese Frage beantworten?**
23. **In den 70er Jahren wurde viel von Überfremdung gesprochen. Wenn Sie die Situation von damals mit heute vergleichen, was hat sich verändert?**
    Wird Ihrer Meinung nach heute anders über ausländische Personen gesprochen?
24. **Was ist Ihrer Meinung nach generell für das Zusammenleben wichtig?**
    Könnte man etwas verbessern? Was? Könnte die Stadt etwas verbessern? Was?

Basisdaten II

25. **Persönliche Angaben**
    Alter, Nationalität, früherer Beruf/Ausbildung, Fremdsprachen, Reisen/Leben im Ausland

Liste der interviewten Personen

Nr.	Alter	Quartier	Im Quartier seit ... Jahren	Wohnsituation
I1	81	Saatlen	60	Genossenschaft
I2	85	Saatlen	40	Genossenschaft
I3	77	Saatlen	40	Genossenschaft
I4	83	Saatlen	21	Genossenschaft
I5	85	Hirzenbach	64	Genossenschaft
I6	80	Schwamendingen Mitte	47	Alterswohnung
I7	78	Saatlen	28	Genossenschaft
I8	75	Schwamendingen Mitte	37	Eigentum
I9	70	Hirzenbach	64	Genossenschaft
I10	71	Oerlikon	6+6	Mietwohnung
I11	70	Saatlen	45	Eigentum
I12	75	Affoltern	45	Eigentum
I13	70	Affoltern	70	Eigentum
I14	73	Seebach	70	Genossenschaft
I15	74	Seebach	52	Genossenschaft
I16	86	Seebach	66	Alterswohnung
I17	86	Oerlikon	48	Eigentum
I18	80	Seebach	60	Genossenschaft